DAS HANDBUCH FÜR DEN KLEINEN DEMAGOGEN IN UNS

EIN ESSAY MIT ALLTAGSBEISPIELEN
AUS POLITIK, MEDIEN UND NETZ

CONRAD RIEGER

Dieser Essay sowie die begleitenden Infografiken sind mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz entstanden. Die Alltagsbeobachtungen, Kategorisierungen und die Gesamtkonzeption stammen vom Autor; Textauszüge – insbesondere die vertiefenden Analysen und die Recherche wissenschaftlicher Quellen – wurden teilweise mithilfe des KI-Systems Claude (Anthropic) redaktionell geprüft. Die Infografiken wurden im Ursprung mit KI-Bildgenerierung erstellt, unter anderem mit DALL·E und Nano Banana und dann vom Autor bearbeitet.

Sämtliche Inhalte wurden vom Autor eingeordnet, ausgewählt und überarbeitet; die wissenschaftlichen Quellenangaben belegen die zugrunde liegenden Konzepte, nicht die konkreten Alltagsphrasen selbst, die eine eigene Beobachtung sind.

Neustadt in Holstein
2026

Inhaltsverzeichnis

Hinweis zur Entstehung

Einleitung – Warum dieser Essay

Grundlagen – Begriffe und historischer Kontext

- Was ist ein Demagoge?
- Die Kategorien im Überblick
- Sprachlicher Verfall und Propaganda: Was Geschichte lehrt
- Aktuelle Bezüge: Informationskrieg

Special – Schwarze Rhetorik durch die Geschichte

- Antike: Die Erfindung des Problems
- Rom: Volkstribunen und der Fall der Republik
- Mittelalter: Kanzel und Angst
- Neuzeit: Tugendterror und Massenmedien
- 20. Jahrhundert: Die Industrialisierung der Rhetorik

Die Sonderstellung sozialer Medien

- Der Algorithmus als Verstärker
- Moralische Empörung als soziale Währung
- Geschwindigkeit ohne Wahrheitsprüfung

Teil I – Kurzübersicht der Kategorien

1. Verantwortungsabgabe & Passivität
2. Nostalgie & Verklärung
3. Opfer-Täter-Umkehr
4. Pseudo-Mut / Tabubruch-Pose
5. Whataboutism / Selektive Empörung
6. Enthemmungsformeln
7. Wir-gegen-die / Elitendenken
8. Übertriebene Vergleiche / Länder als Vorwurf
9. Totschlagargumente
10. Generalisierung aus Einzelfällen
11. Sprachverfall-Klage / Kulturpessimismus
12. Alarmismus / Untergangsrhetorik
13. Scheinobjektivität / Pseudo-Neutralität
14. Alter/Generation als Autoritätsargument
15. Verschwörungsnahe Andeutungen
16. Bürokratie- und Systemschelte
17. Empathie-Abwehr / Härte als Tugend
18. Moralisches Erpressungsvokabular
19. Wissenschafts-Ambivalenz

20. Ironische Selbstimmunisierung

21. Digitale Sonderformen (spezifisch für Social Media)

Teil II – Vertiefte Analysen

1. „Die da oben..."

2. „Was ist nur aus Deutschland geworden" / „Armes Deutschland"

3. „Man wird ja wohl noch sagen dürfen"

4. „Ich sag jetzt einfach mal, was viele denken"

5. „Ein Schelm, wer Böses dabei denkt"

6. „Aber Hauptsache, man regt sich über X auf"

7. „Ich hab ja nichts gegen X, aber..."

8. „Das hätten die Chinesen in einem Jahr gebaut"

9. „Die schweigende Mehrheit sieht das anders"

10. „Gesunder Menschenverstand"

11. „Sowas passiert eben, wenn..."

12. „Bald dürfen wir gar nichts mehr"

13. „Ich bin da völlig neutral, aber..."

14. „Ich hab schon einiges erlebt in meinem Leben"

15. „Zufälle gibt's..."

16. „Das ist doch typisch Amt / Bürokratie"

17. „Jammern auf hohem Niveau"

18. „Das kann man den Kindern gegenüber nicht verantworten"

19. „Ich hab mich da selbst mal eingelesen"

20. „Ist doch nur meine Meinung"

21. „Auch Experten irren sich mal"

22. „Gefällt mir nicht, aber teile trotzdem"

23. „Früher hat man noch richtig Deutsch gesprochen"

Teil III – Die Anatomie der Ausrede

Die vier Grundbewegungen

Prüfroutine für Leser und Zuhörer

Prüfroutine für den unbewussten Anwender

Die Anatomie der schwarzen Rhetorik – und wie man kontert

Wie es besser geht

Vor dem Senden: die Sekunde, die zählt

Rapoports Regeln

Gewaltfreie Kommunikation

Fragen statt Behaupten

Prebunking

Was in großem Maßstab wirkt

Nachwort

Quellenverzeichnis

Einleitung – Warum dieser Essay

Es beginnt meist harmlos. Ein Kommentar unter einem Nachrichtenartikel, ein Satz am Küchentisch, eine Bemerkung in der Kaffeepause. „Man wird ja wohl noch sagen dürfen." „Die da oben machen doch sowieso, was sie wollen." „Das hätten die Chinesen in einem Jahr gebaut." Man nickt vielleicht sogar mit, weil der Satz vertraut klingt, weil er irgendwie stimmt zu einem diffusen Gefühl, das man selbst manchmal auch hat. Und genau darin liegt das eigentliche Problem: Diese Sätze funktionieren nicht, weil sie besonders schlau oder besonders bösartig sind, sondern weil sie so alltäglich, so unauffällig, so bequem sind, dass sie kaum noch als das erkannt werden, was sie tatsächlich sind – kleine rhetorische Umgehungsstraßen um das Denken herum.

Dieser Essay ist aus der Beobachtung entstanden, dass sich unter der Oberfläche ganz gewöhnlicher Alltagssprache – in sozialen Medien, aber ebenso am Stammtisch, in der Familie, im Berufsalltag – ein bemerkenswert stabiles Repertoire an rhetorischen Mustern verbirgt. Muster, die selten als Lüge auftreten, fast nie als offene Manipulation erkennbar sind, sondern sich als Selbstverständlichkeiten tarnen: als gesunder Menschenverstand, als mutige Ehrlichkeit, als bloße Meinung, als Sorge um die Kinder. Sie sind gerade deshalb so wirksam, weil sie sich nicht wie Angriffe auf das Denken anfühlen, sondern wie dessen Abkürzung.

Warum das wichtig ist

Man könnte einwenden, dass es sich hier um Kleinigkeiten handelt – ein bisschen Stammtischrhetorik, nicht weiter tragisch. Doch genau diese vermeintliche Harmlosigkeit ist der Grund, warum sich eine genauere Betrachtung lohnt. Große Manipulation beginnt selten mit großen Lügen. Sie beginnt mit tausendfach wiederholten kleinen Abkürzungen im Denken: mit der Bereitschaft, eine Behauptung zu akzeptieren, weil sie sich richtig anfühlt, statt sie zu prüfen; mit der Gewohnheit, Verantwortung an ein anonymes „man" abzugeben; mit der Reflexhaftigkeit, jeden Widerspruch als Angriff statt als Beitrag zu verstehen. Diese Muster prägen nicht nur einzelne Gespräche, sie prägen über die Zeit auch, wie eine Gesellschaft miteinander streitet – und ob sie es überhaupt noch kann, ohne dass jede Meinungsverschiedenheit sofort zur moralischen Schlacht wird.

Beruflich habe ich viel mit Verfahren zu tun, die genau darauf ausgelegt sind, Interessen abzuwägen, Einwände zu prüfen, Entscheidungen nachvollziehbar zu begründen – Verwaltung ist, im besten Fall, institutionalisierte Sorgfalt im Umgang mit

Meinungsverschiedenheiten. Es fällt daher besonders auf, wie sehr sich die Alltagsrhetorik davon entfernt hat: Statt Begründungen genügen Andeutungen, statt Prüfung genügt Empörung, statt Verantwortung genügt ein Achselzucken in Richtung „die da oben“. Man muss kein Kulturpessimist sein, um festzustellen, dass hier ein Vakuum entstanden ist, das diese kleinen rhetorischen Tricks sehr geschickt füllen.

Zum Titel

Der Titel dieser Betrachtung, „Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns“, ist bewusst gewählt: Es geht nicht darum, mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern zunächst einmal auf sich selbst. Die hier versammelten Floskeln haben einen gewissen Charme, sonst würden sie nicht so beharrlich überleben – fast jeder kennt sie, viele haben sie schon einmal selbst benutzt, ohne böse Absicht, aus Gewohnheit, aus sprachlicher Bequemlichkeit. Wer die eigene Neigung zur rhetorischen Abkürzung anerkennen kann, ist eher bereit, sie auch zu erkennen, als wer sich moralisch angeklagt fühlt.

Der Aufbau

Die folgenden Kapitel gehen in drei Schritten vor. Zunächst wird eine breite Sammlung verschiedener Fundstücke aus dem Alltag und den sozialen Medien vorgestellt und in Kategorien geordnet – von der Verantwortungsabgabe über die Nostalgie bis zur moralischen Erpressung. Im Anschluss wird eine Auswahl dieser Fundstücke einzeln seziert: Wer sagt das typischerweise? Was glaubt er zu sagen? Was sagt er tatsächlich? Und welche Wirkung entfaltet es auf andere? Danach wird der gemeinsame Nenner all dieser Muster herausgearbeitet – vier wiederkehrende rhetorische Grundbewegungen, die sich immer wieder neu kombinieren – und es werden konkrete, alltagstaugliche Gegenstrategien angeboten: nicht, um Rhetorik-Duelle zu gewinnen, sondern um Gespräche wieder auf die Sachebene zurückzuholen, ohne dabei selbst zum kleinen Demagogen zu werden.

Am Ende steht die Hoffnung, dass die Lektüre zweierlei bewirkt: dass man beim nächsten „man wird ja wohl noch sagen dürfen“ kurz innehält, bevor man zustimmt – und dass man beim nächsten eigenen Satz, der einen Disclaimer braucht, kurz überlegt, warum eigentlich.

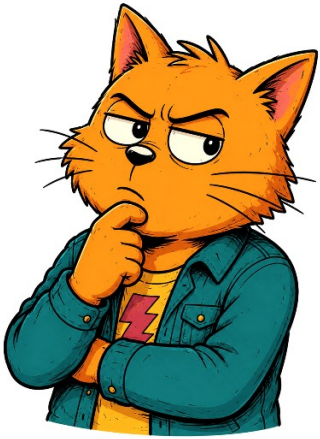
Eine wichtige Klarstellung

Weiter unten wird auch ein historischer Bogen geschlagen: von der athenischen Volksversammlung über mittelalterliche Kreuzzugspredigten bis zu den Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Diese Beispiele zeigen, dass die vier rhetorischen Grundbewegungen dieses Essays keine Erfindung der

Gegenwart sind, sondern strukturell auch in sehr viel finstereren Zusammenhängen auftauchen. Die vier Grundbewegungen – Diffusion, Immunisierung, Verschiebung, Eskalation – werden in den folgenden Special-Kapiteln noch das eine oder andere Mal auftauchen, bevor sie in Teil III ausführlich vorgestellt werden; wer nicht warten mag, darf gerne schon jetzt vorblättern.

Das ist ausdrücklich eine Aussage über die Form dieser Rhetorik, nicht über die Menschen, die sie im Alltag verwenden. Wer „man wird ja wohl noch sagen dürfen“ sagt oder eine Kommentarspalte mit „die da oben“ füllt, wird damit weder mit Kleon noch mit den Diktatoren des 20. Jahrhunderts moralisch gleichgesetzt – ebenso wenig, wie ein Vergleich zweier Werkzeuge bedeutet, dass ihre jeweiligen Benutzer dasselbe damit vorhaben. Die historische Analogie betrifft ausschließlich den rhetorischen Mechanismus, nicht das Ausmaß, die Absicht oder die moralische Schwere seiner jeweiligen Anwendung. Ein Bauwerkzeug bleibt ein Bauwerkzeug, ob damit ein Vogelhaus oder eine Kathedrale gebaut wird – der Vergleich sagt nichts über die Größe des Bauwerks, nur über die gemeinsame Machart. Genau in diesem eingeschränkten Sinn ist auch der Titel dieses Essays gemeint: Der „kleine Demagoge in uns“ ist eine strukturelle Verwandtschaft im Kleinen, kein Vorwurf im Großen.

Bevor es nun aber an die einzelnen Fundstücke geht, lohnt sich ein kurzer Umweg über die Begriffe und den angekündigten historischen Rahmen, in dem sie stehen: Was genau ist eigentlich ein Demagoge, was verbirgt sich fachlich hinter den Kategorien dieser Sammlung – und was können sprachliche Verschiebungen im Ernstfall anrichten?



Das ist übrigens Romeo. Cool, cool, cool bleibt er trotzdem – und durchschaut den Quatsch meistens schon, bevor er ausgesprochen ist.

Was ist ein Demagoge?

Der Begriff stammt aus dem Griechischen: dēmos (das Volk) und agōgós (der Führende, Anleitende) – wörtlich also „Volksführer“. Ursprünglich politisch neutral gemeint, wurde er bereits in der athenischen Demokratie zur Kritik: Aristoteles unterschied in seiner Politik zwischen dem Staatsmann, der im Interesse der Gemeinschaft nach vernünftiger Abwägung handelt, und dem Demagogen, der die Gunst der Menge durch Schmeichelei, Emotionalisierung und vereinfachende Versprechen gewinnt, ohne dabei am Gemeinwohl orientiert zu sein. Aristoteles beschrieb die Demagogie als Verfallsform der Demokratie, vergleichbar der Tyrannis als Verfallsform der Monarchie: Nicht das Prinzip der Volksherrschaft selbst ist das Problem, sondern seine rhetorische Pervertierung[1].

In der modernen Politikwissenschaft wird der Begriff seltener direkt verwendet, lebt aber in der Populismusforschung fort. Jan-Werner Müller beschreibt ein zentrales Merkmal populistisch-demagogischer Rhetorik darin, dass ein Sprecher vorgibt, als Einziger die wahren, homogenen Interessen „des Volkes“ zu kennen und zu vertreten – wer widerspricht, wird damit nicht als politischer Gegner mit anderer Meinung behandelt, sondern als illegitim[2]. Nadia Urbinati ergänzt, dass demagogische Rhetorik typischerweise eine direkte, ungefilterte Beziehung zwischen Sprecher und „Volk“ inszeniert, die etablierte Vermittlungsinstanzen – Institutionen, Experten, geregelte Verfahren – als Hindernis statt als Schutz darstellt[3]. Genau diese beiden Muster, so eine These dieses Essays, tauchen im Kleinen in den Alltagsfloskeln wieder auf: „die da oben“ als illegitime Vermittlungsinstanz, „viele denken das“ als Berufung auf ein homogenes, unmittelbar bekanntes Volksinteresse. Der „kleine Demagoge“ im Titel dieser Betrachtung ist also kein bloßes Wortspiel, sondern verweist auf eine tatsächliche strukturelle Verwandtschaft zwischen großer politischer Rhetorik und kleiner Alltagsrhetorik.

[1] Aristoteles: Politik, Buch IV–V (antike Quelle, versch. Ausgaben) – zur klassischen Unterscheidung von Staatsmann und Demagoge.

[2] Müller, Jan-Werner (2016): What Is Populism? Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

[3] Urbinati, Nadia (2019): Me the People: How Populism Transforms Democracy. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Die Kategorien im Überblick – eine wissenschaftliche Einordnung

Die verschiedenen Kategorien dieser Sammlung sind keine willkürliche Ordnung, sondern lassen sich jeweils an etablierte Konzepte aus Sozialpsychologie, Argumentationstheorie und Kommunikationswissenschaft anschließen. Ein kurzer Überblick, bevor die Fundstücke im Detail folgen:

Verantwortungsabgabe & Passivität

Sozialpsychologisch verwandt mit der „Diffusion of Responsibility“: In Gruppen sinkt die individuell empfundene Verantwortung, je diffuser die Zurechnung ist – ein Effekt, der ursprünglich am Verhalten von Zeugen bei Notfällen untersucht wurde, sich aber auch auf sprachliche Verantwortungsabgabe an ein anonymes Kollektiv übertragen lässt[4].

Nostalgie & Verklärung

Nostalgie ist keine bloße Erinnerung, sondern eine aktive Reaktion auf erlebte Diskontinuität und Identitätsbedrohung, bei der die Vergangenheit selektiv positiv rekonstruiert wird[5][6].

Opfer-Täter-Umkehr

In der Psychotraumaforschung als DARVO beschrieben (Deny, Attack, Reverse Victim and Offender): Eine Reaktion auf berechtigte Kritik, bei der die eigene Täterschaft geleugnet, der Kritiker angegriffen und die Opferrolle für sich selbst beansprucht wird[7].

Pseudo-Mut / Tabubruch-Pose

Beruht auf einer falschen Einschätzung des tatsächlichen Meinungsklimas – der Sprecher überschätzt systematisch, wie unpopulär seine Position wirklich ist, ein Effekt, der eng mit der Schweigespirale zusammenhängt[8].

Whataboutism / Selektive Empörung

Argumentationstheoretisch eine Variante des Tu-quoque-Fehlschlusses: Statt die Sachaussage zu prüfen, wird auf ein (angeblich) vergleichbares Fehlverhalten anderswo verwiesen, um von der eigentlichen Frage abzulenken[9].

---

[4] Darley, John M. / Latané, Bibb (1968): Bystander Intervention in Emergencies: Diffusion of Responsibility. Journal of Personality and Social Psychology 8(4), S. 377–383.

[5] Davis, Fred (1979): Yearning for Yesterday: A Sociology of Nostalgia. New York: Free Press.

[6] Boym, Svetlana (2001): The Future of Nostalgia. New York: Basic Books.

[7] Freyd, Jennifer J. (1997): Violations of Power, Adaptive Blindness, and Betrayal Trauma Theory. Feminism & Psychology 7(1), S. 22–32.

[8] Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence: A Theory of Public Opinion. Journal of Communication 24(2), S. 43–51.

[9] Walton, Douglas (1998): Ad Hominem Arguments. Tuscaloosa: University of Alabama Press.

Enthemmungsformeln

Linguistisch als „Disclaimer“ beschrieben: sprachliche Vorabsicherungen, die eine nachfolgende, potenziell diskriminierende Aussage gesellschaftlich akzeptabler erscheinen lassen sollen, ohne deren Inhalt zu verändern[10].

Wir-gegen-die / Elitendenken

Erklärt durch die Theorie der sozialen Identität: Menschen werten die eigene Gruppe systematisch auf und die Fremdgruppe ab, sobald eine Gruppenzugehörigkeit salient gemacht wird – unabhängig davon, wie beliebig diese Gruppe eigentlich definiert ist[11].

Übertriebene Vergleiche / Länder als Vorwurf

Ein Fall des unfairen bzw. unvollständigen Analogieschlusses: Zwei Systeme mit fundamental unterschiedlichen institutionellen Voraussetzungen werden nur entlang einer einzelnen, meist oberflächlichen Dimension verglichen[12/13].

Totschlagargumente

Robert Jay Lifton prägte in seiner Studie zu totalitären Gedankenkontrollsystemen den Begriff des „thought-terminating cliché“ – eine Formel, die eine Diskussion beendet, indem sie komplexe Fragen in eine kurze, unhinterfragbare Phrase presst[14].

Generalisierung aus Einzelfällen

Verwandt mit dem Bestätigungsfehler (Confirmation Bias): Informationen, die eine bestehende Überzeugung stützen, werden bevorzugt wahrgenommen, erinnert und weitergegeben – ein Einzelfall wird so zum scheinbaren Beleg eines Gesamttrends[15].

Sprachverfall-Klage / Kulturpessimismus

Gegenstand der linguistischen Präskriptivismus-Forschung: Sprachwandel wird nicht als natürlicher, wertfreier Prozess behandelt, sondern moralisch aufgeladen als Symptom eines allgemeinen kulturellen Niedergangs gedeutet[16].

---

[10] van Dijk, Teun A. (1992): Discourse and the Denial of Racism. Discourse & Society 3(1), S. 87–118.

[11] Tajfel, Henri / Turner, John C. (1979): An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In: The Social Psychology of Intergroup Relations. Monterey, CA: Brooks/Cole, S. 33–47.

[12] Walton, Douglas (2008): Informal Logic: A Pragmatic Approach. Cambridge: Cambridge University Press.

[13] Acemoglu, Daron / Robinson, James A. (2012): Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty. New York: Crown.

[14] Lifton, Robert Jay (1961): Thought Reform and the Psychology of Totalism. New York: Norton.

[15] Nickerson, Raymond S. (1998): Confirmation Bias: A Ubiquitous Phenomenon in Many Guises. Review of General Psychology 2(2), S. 175–220.

[16] Cameron, Deborah (1995): Verbal Hygiene. London: Routledge.

Alarmismus / Untergangsrhetorik

Klassisch beschrieben als „Moral Panic“: eine unverhältnismäßige, sich schnell verbreitende gesellschaftliche Besorgnis, die einem einzelnen Ereignis oder einer einzelnen Gruppe eine weit über die tatsächliche Bedrohung hinausgehende Symbolkraft zuschreibt[17].

Scheinobjektivität / Pseudo-Neutralität

Wissenschaftstheoretisch anschlussfähig an die Kritik am „Standpunkt aus dem Nichts“ – dem Anspruch, eine Position ganz ohne Perspektive und Voraussetzungen einzunehmen, den es in dieser reinen Form nicht geben kann[18].

Alter/Generation als Autoritätsargument

Eine Variante des Autoritätsarguments (argumentum ad verecundiam): Eine Eigenschaft der sprechenden Person – hier Lebensalter oder -erfahrung – wird als Beleg herangezogen, ohne dass ein inhaltlicher Zusammenhang zur strittigen Sachfrage gezeigt wird[19].

Verschwörungsnahe Andeutungen

Die Verschwörungspsychologie zeigt, dass entsprechendes Denken oft aus dem Bedürfnis nach Kontrolle und Erklärungskohärenz in unsicheren Situationen entsteht – die Andeutung eines verborgenen Zusammenhangs erfüllt dieses Bedürfnis, ganz unabhängig von der tatsächlichen Beleglage[20].

Bürokratie- und Systemschelte

Max Weber beschrieb die rational-legale Bürokratie als Garanten von Berechenbarkeit und Gleichbehandlung – ihre pauschale Abwertung blendet aus, dass dieselben Verfahren, die im Einzelfall lästig wirken, im Aggregat vor Willkür schützen[21].

Empathie-Abwehr / Härte als Tugend

Hängt eng mit sozialen Vergleichsprozessen zusammen: Die eigene Lage wird nicht absolut, sondern relativ zu einem gewählten Vergleichsmaßstab bewertet – wählt man bewusst einen extremeren Maßstab, lässt sich fremdes Leid kleinreden[22].

---

[17] Cohen, Stanley (1972): Folk Devils and Moral Panics. London: MacGibbon and Kee.

[18] Nagel, Thomas (1986): The View from Nowhere. New York: Oxford University Press.

[19] Walton, Douglas (1997): Appeal to Expert Opinion: Arguments from Authority. University Park: Pennsylvania State University Press.

[20] van Prooijen, Jan-Willem (2018): The Psychology of Conspiracy Theories. London: Routledge.

[21] Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr Siebeck.

[22] Festinger, Leon (1954): A Theory of Social Comparison Processes. Human Relations 7(2), S. 117–140.

Moralisches Erpressungsvokabular

Argumentationstheoretisch ein Grenzfall des Emotionsappells: Emotionen sind in der Argumentation nicht per se illegitim, werden hier aber genutzt, um eine sachliche Abwägungsfrage vorschnell zugunsten einer Seite zu entscheiden[23].

Wissenschafts-Ambivalenz

Verwandt mit dem Dunning-Kruger-Effekt (geringes Wissen geht mit überschätzter Kompetenz einher) und mit dokumentierten Strategien organisierter Zweifel-Erzeugung gegenüber wissenschaftlichem Konsens[24/25].

Ironische Selbstimmunisierung

Ein Fall von Impression Management bzw. „Face-Work“: Eine Aussage wird nachträglich umgedeutet, um das eigene soziale Ansehen zu schützen, ohne den ursprünglichen Aussagegehalt tatsächlich zurückzunehmen[26].

Digitale Sonderformen (Social Media)

Empirisch untersucht in der Verbreitungsforschung sozialer Netzwerke: Emotional aufgeladene, unbestätigte Inhalte verbreiten sich nachweislich schneller und weiter als nüchterne, korrekte Informationen[27].

Sprachlicher Verfall und Propaganda: Was Geschichte lehrt

Dass kleine, schleichende Verschiebungen der Alltagssprache große gesellschaftliche Folgen haben können, ist keine neue Beobachtung. Der Romanist Victor Klemperer dokumentierte in seinen Tagebüchern und in seiner Sprachstudie LTI – Lingua Tertii Imperii, wie sich der Nationalsozialismus weniger durch spektakuläre neue Wörter als durch minimale Verschiebungen im Gebrauch alltäglicher Sprache in das Denken der Bevölkerung einschrieb: Superlative, mechanistische Metaphern, seriell wiederholte Versatzstücke. Klemperers vielzitiertes Bild beschreibt diese Sprache als Gift, das man in kleinsten Dosen unbemerkt einnimmt, dessen Wirkung sich aber nach einiger Zeit dennoch entfaltet[28]. Die Analogie zu den Fundstücken dieses Essays liegt nahe:

[23] Walton, Douglas (1992): The Place of Emotion in Argument. University Park: Pennsylvania State University Press.

[24] Kruger, Justin / Dunning, David (1999): Unskilled and Unaware of It: How Difficulties in Recognizing One's Own Incompetence Lead to Inflated Self-Assessments. Journal of Personality and Social Psychology 77(6), S. 1121–1134.

[25] Oreskes, Naomi / Conway, Erik M. (2010): Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming. New York: Bloomsbury.

[26] Goffman, Erving (1959): The Presentation of Self in Everyday Life. New York: Doubleday.

[27] Vosoughi, Soroush / Roy, Deb / Aral, Sinan (2018): The Spread of True and False News Online. Science 359(6380), S. 1146–1151.

[28] Klemperer, Victor (1947): LTI – Notizbuch eines Philologen. Berlin: Aufbau-Verlag.

Auch dort ist es nicht der einzelne Satz, der eine Gesellschaft verändert, sondern seine massenhafte, gewohnheitsmäßige Wiederholung.

George Orwell zog in seinem Essay Politics and the English Language eine ganz ähnliche Verbindung zwischen unpräziser, klischeehafter Sprache und politischer Unehrlichkeit: Vage, abstrakte Formulierungen erlauben es, unangenehme Tatsachen zu verschleiern, ohne offen zu lügen. Orwells These, zugespitzt formuliert, lautet, dass schlampige Sprache unehrliches Denken erleichtert – und dass umgekehrt eine Verbesserung des Sprachgebrauchs ein notwendiger, wenn auch nicht hinreichender Schritt zu einer Verbesserung des politischen Denkens ist[29]. Beide Autoren – Klemperer aus der unmittelbaren Erfahrung des NS-Staates, Orwell aus der Beobachtung der Nachkriegspolitik – kommen zu einer strukturell ähnlichen Diagnose wie dieser Essay: Rhetorische Abkürzungen sind selten der Anfang großer Verbrechen, aber sie sind der Nährboden, auf dem sich autoritäres Denken unauffällig ausbreiten kann.

Aktuelle Bezüge: Informationskrieg als industrialisierte Alltagsrhetorik

Was im Kleinen als individuelle Gewohnheit auftritt, wird im Großen gezielt als Instrument eingesetzt. Die RAND Corporation beschreibt das russische Propagandamodell seit 2016 als „Firehose of Falsehood“ (Löschschlauch der Falschheit): hochvolumig, multichannel, schnell, kontinuierlich wiederholt und ohne jede Verpflichtung auf Konsistenz oder Faktentreue. Anders als klassische Propaganda zielt dieses Modell nicht primär darauf, eine bestimmte Version der Wahrheit glaubhaft zu machen, sondern darauf, die Fähigkeit des Publikums zu überfordern, Wahres von Falschem überhaupt noch zu unterscheiden[30].

Aktuelle Forschung bestätigt, dass dabei gezielt dieselben rhetorischen Grundmechanismen genutzt werden, die auch in den Fundstücken dieses Essays auftauchen – nur systematisch industrialisiert. Eine 2025 veröffentlichte Inhaltsanalyse von 260 verifizierten russischen Desinformationstexten zeigt, dass Wiederholung, emotionale Aufladung und bewusste Mehrdeutigkeit gezielt eingesetzt werden, um kognitive Verzerrungen beim Publikum zu aktivieren und die

[29] Orwell, George (1946): Politics and the English Language. Horizon, London.

[30] Paul, Christopher / Matthews, Miriam (2016): The Russian „Firehose of Falsehood“ Propaganda Model. Santa Monica, CA: RAND Corporation.

wahrgenommene Glaubwürdigkeit zu steigern[31]. Eine RAND-Studie zum Informationskrieg im Kontext des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine dokumentiert zudem, wie gezielt Unsicherheits- und Ohnmachtsnarrative verbreitet werden, die strukturell den Mustern aus der Kategorie „Verantwortungsabgabe & Passivität“ entsprechen: Wer glaubt, ohnehin nichts bewirken zu können, wird politisch passiv[32]. Der Auswärtige Dienst der Europäischen Union dokumentiert unter dem Begriff FIMI (Foreign Information Manipulation and Interference) fortlaufend, wie solche Kampagnen koordiniert über mehrere Sprachen und Plattformen hinweg geführt werden[33].

Der Punkt dieses kurzen Exkurses ist nicht, jede Alltagsfloskel unter Generalverdacht zu stellen – die allermeisten Menschen, die „die da oben“ oder „man wird ja wohl noch sagen dürfen“ sagen, tun das ohne jede Verbindung zu organisierter Propaganda. Der Punkt ist ein anderer: Die Grundbewegungen, die in Teil III dieses Essays herausgearbeitet werden – Diffusion, Immunisierung, Verschiebung, Eskalation –, sind keine Erfindung dieses Essays, sondern dieselben Mechanismen, die auch im großen Maßstab genutzt werden, wenn Gesellschaften gezielt destabilisiert werden sollen. Wer sie im eigenen Alltag erkennt, übt damit auch eine Fähigkeit ein, die im großen Maßstab zunehmend gebraucht wird.

Und das ist Ralph. Erst die Klappe, dann das Hirn.

[31]Wilbur, Douglas S. (2025): Engineering Belief: How Rhetorical Structure Activates Cognitive Bias in Propaganda and Disinformation. Media Psychology Review.

[32]Helmus, Todd C. / Holynska, Kateryna (2024): Ukrainian Resistance to Russian Disinformation: Lessons for Future Conflict. Santa Monica, CA: RAND Corporation.

[33]EEAS Stratcom / Europäischer Auswärtiger Dienst (2024): Doppelganger strikes back: FIMI activities in the context of the EE24. Brüssel: European External Action Service.

Special – Schwarze Rhetorik durch die Geschichte

Von den Griechen über Rom und das Mittelalter bis zu den Diktaturen des 20. Jahrhunderts

Die Grundbewegungen sind keine Erfindung des Informationszeitalters. Ein kurzer Gang durch die Geschichte zeigt, dass Menschen, die Macht über Sprache statt über Argumente gewinnen wollten, zu jeder Zeit auf ein erstaunlich ähnliches Repertoire zurückgegriffen haben – nur die Bühne hat gewechselt. Und wie einleitend bereits klargestellt: Es geht dabei um die Wiedererkennbarkeit der rhetorischen Form, nicht um eine moralische Gleichsetzung der folgenden historischen Figuren mit den anonymen Sprechern der Alltagsfloskeln aus Teil I und II.

Antike: Die Erfindung des Problems

Das Wort „Demagoge“ selbst ist ein Kind der athenischen Demokratie, und schon die Athener erlebten sein Missbrauchspotenzial hautnah. Der Historiker Thukydides überliefert in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges die sogenannte Mytilenische Debatte (427 v. Chr.), in der der Politiker Kleon – von Thukydides selbst als besonders gewaltbereiter Redner charakterisiert – die athenische Volksversammlung zunächst zu einem Massenmord an der gesamten männlichen Bevölkerung einer abtrünnigen Stadt überredete, ein Beschluss, der am folgenden Tag nur knapp wieder aufgehoben wurde. Der Althistoriker Moses Finley beschrieb Kleon und seine Nachfolger als Prototyp des Demagogen: Redner, die ihre Autorität nicht aus Amt oder Herkunft, sondern allein aus der Fähigkeit bezogen, die Versammlung emotional zu bewegen[34].

Gleichzeitig entstand mit den Sophisten eine professionelle Rhetoriklehre, die genau diese Fähigkeit unterrichtete – gegen Bezahlung, unabhängig davon, welche Seite eines Streits man vertrat. Platons Dialog Gorgias, benannt nach einem der bekanntesten Sophisten, führt genau die Kritik vor, die diesen Essay bis heute trägt: Rhetorik ohne Wahrheitsbindung sei keine Kunst, sondern eine Form der Schmeichelei, strukturell verwandt mit Kosmetik oder Kochkunst – sie schöne die Sache auf, ohne sie tatsächlich besser zu machen. Aristoteles, Platons Schüler, versuchte später in seiner eigenen Rhetorik einen Mittelweg: Er erkannte Emotion und Charakterwirkung (Pathos und Ethos) als legitime Überzeugungsmittel an, bestand aber darauf, dass sie die sachliche Beweisführung (Logos)

[34] Finley, Moses I. (1962): Athenian Demagogues. Past & Present 21, S. 3–24.

ergänzen, nicht ersetzen dürften – eine Unterscheidung, die in praktisch jedem Fundstück dieses Essays wieder auftaucht.

Rom: Volkstribunen und der Fall der Republik

Im republikanischen Rom verlagerte sich derselbe Konflikt auf die Frage, wer im Namen des „Volkes" sprechen durfte. Die Brüder Tiberius und Gaius Gracchus nutzten im 2. Jahrhundert v. Chr. das Amt des Volkstribuns, um Landreformen gegen den Widerstand des Senats durchzusetzen – ihre Gegner warfen ihnen vor, die Volksversammlung durch demagogische Zuspitzung zu instrumentalisieren, während ihre Anhänger sie als Verteidiger der einfachen Bevölkerung gegen eine selbstbezogene Elite feierten. Beide Deutungen zusammen zeigen bereits das Muster aus der Kategorie „Wir-gegen-die": Wo genau die Grenze zwischen berechtigter Interessenvertretung und demagogischer Zuspitzung verläuft, war schon in der Antike eine Frage der Perspektive.

Der Historiker Sallust beschrieb rückblickend, wie der Verschwörer Catilina die verarmte und verschuldete Jugend Roms mit einer Mischung aus Versprechen und Feindbildern mobilisierte – eine frühe Fallstudie in politischer Rekrutierungsrhetorik. Ironischerweise stammt eine der berühmtesten Warnungen vor genau dieser Art von Rhetorik von einem Meister der Rhetorik selbst: Cicero widmete in seinem Werk De Oratore der Frage viel Raum, wie sich legitime Überzeugungskunst von bloßer Manipulation unterscheiden lasse – ein Problem, das er selbst nie vollständig auflöste, wie seine eigenen, rhetorisch hochgerüsteten Reden gegen Catilina zeigen.

Mittelalter: Kanzel und Angst

Im Mittelalter verlagerte sich die wirkmächtigste Rhetorik von der Volksversammlung auf die Kanzel. Als Papst Urban II. 1095 beim Konzil von Clermont zum Ersten Kreuzzug aufrief, verbanden die überlieferten Chronikversionen seiner Rede – die im Wortlaut untereinander abweichen, in der rhetorischen Grundstruktur aber übereinstimmen – gezielt Bedrohungsnarrative, moralische Verpflichtung und die Aussicht auf Sündenvergebung. Der Historiker Jonathan Riley-Smith zeigt, wie diese Mischung aus Angst und Erlösungsversprechen eine Mobilisierungswirkung entfaltete, die mit rein militärischen oder wirtschaftlichen Argumenten nicht erklärbar ist[35].

Ein noch dunkleres Kapitel liefert die frühneuzeitliche Hexenverfolgung, deren Wurzeln bereits im Spätmittelalter liegen: Der Historiker Hugh Trevor-Roper beschrieb sie als

[35] Riley-Smith, Jonathan (2009): The Crusades: A History. 3. Aufl. London: Bloomsbury.

klassischen Fall kollektiver Panik, bei der ein diffuses gesellschaftliches Unbehagen – Kriege, Seuchen, Missernten – auf eine klar benennbare, angeblich verschworene Gruppe projiziert wurde[36]. Das 1486 erschienene Hexenhammer-Traktat lieferte dafür die scheinwissenschaftliche Argumentationsgrundlage: Gerade weil Hexerei per Definition im Verborgenen wirke, könne das Fehlen von Beweisen nicht als Entlastung gelten – dieselbe Immunisierungslogik, die auch die Kategorie „Verschwörungsnahe Andeutungen“ in diesem Essay beschreibt, hier allerdings mit tödlichen Konsequenzen für tausende Menschen, überwiegend Frauen[37].

Neuzeit: Tugendterror und Massenmedien

Die Französische Revolution zeigt, wie sich demagogische Rhetorik mit den Mitteln einer neuen politischen Öffentlichkeit – Zeitungen, Clubs, öffentliche Reden – erstmals massenmedial verstärken ließ. Maximilien Robespierre rechtfertigte die Terrorherrschaft 1793/94 mit einer rhetorischen Volte, die in diesem Essay als Eskalationsmechanismus beschrieben wird: Wer der Republik nicht bedingungslos treu sei, gefährde die Tugend der gesamten Nation – ein moralisches Erpressungsvokabular, das Kritik an Einzelmaßnahmen in einen Verrat am Ganzen verwandelte. Der Historiker Peter McPhee zeigt in seiner Biografie, wie Robespierre aufrichtig von der eigenen moralischen Mission überzeugt war – ein Hinweis darauf, dass Demagogie nicht immer zynisches Kalkül voraussetzt, sondern auch aus echter Überzeugung heraus verheerende Wirkung entfalten kann[38].

20. Jahrhundert: Die Industrialisierung der Rhetorik

Die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts perfektionierten, was zuvor Einzelrednern vorbehalten war, zu

[36] Trevor-Roper, Hugh (1969): The European Witch-Craze of the Sixteenth and Seventeenth Centuries. New York: Harper & Row.

[37] Levack, Brian P. (2016): The Witch-Hunt in Early Modern Europe. 4. Aufl. London: Routledge.

[38] McPhee, Peter (2012): Robespierre: A Revolutionary Life. New Haven: Yale University Press.

einer arbeitsteiligen Staatsaufgabe. Bemerkenswert ist dabei ein Detail, das die Selbstimmunisierungs-Mechanismen dieses Essays im Großformat illustriert: Der Begriff der „großen Lüge“ stammt aus Hitlers eigenem Buch Mein Kampf (1925) – dort jedoch als Vorwurf gegen die politischen Gegner formuliert, nicht als Selbstbeschreibung. Historiker wie Jeffrey Herf zeigen, wie das NS-Regime unter Joseph Goebbels genau diese Technik – die Behauptung so umfassend und wiederholt vorzutragen, dass ihr Ausmaß allein schon unglaubwürdig genug für eine Lüge erscheint – systematisch selbst einsetzte[39]. Randall Bytwerk zieht in seiner vergleichenden Studie eine direkte Linie von der NS-Propaganda zur späteren Propaganda der DDR – ein früher Beleg dafür, dass sich rhetorische Techniken unabhängig von der jeweiligen Ideologie über politische Systemwechsel hinweg fortpflanzen[40].

Auch die sowjetische Propaganda unter Stalin arbeitete von Beginn an mit den Mechanismen der Diffusion und Eskalation: Der Historiker Peter Kenez beschreibt, wie der frühe Sowjetstaat systematisch Verantwortung für Fehlentwicklungen an anonyme „Klassenfeinde“ und „Saboteure“ delegierte, während gleichzeitig jeder Zweifel an der Parteilinie zur existenziellen Frage der revolutionären Treue erklärt wurde[41]. In Italien inszenierte Mussolinis Faschismus laut der Kulturhistorikerin Simonetta Falasca-Zamponi Politik explizit als Ästhetik und Massenspektakel – die rhetorische Behauptung, „der Führer habe immer recht“, ersetzte dabei systematisch jede Form inhaltlicher Rechenschaftspflicht[42]. In allen drei Fällen lässt sich dieselbe Struktur erkennen, die dieser Essay in Teil III als „Immunisierung“ beschreibt – nur mit dem Unterschied, dass Widerspruch hier nicht rhetorisch abgewehrt, sondern physisch verfolgt wurde.

Der rote Faden

Von der athenischen Volksversammlung bis zur Propagandaabteilung des 20. Jahrhunderts verändert sich die Bühne, die Technik der Massenverbreitung und die Grausamkeit der Konsequenzen erheblich – die rhetorische Grundstruktur jedoch erstaun-

[39]Herf, Jeffrey (2006): The Jewish Enemy: Nazi Propaganda during World War II and the Holocaust. Cambridge, MA: Harvard University Press.

[40]Bytwerk, Randall L. (2004): Bending Spines: The Propagandas of Nazi Germany and the German Democratic Republic. East Lansing: Michigan State University Press.

[41]Kenez, Peter (1985): The Birth of the Propaganda State: Soviet Methods of Mass Mobilization, 1917–1929. Cambridge: Cambridge University Press.

[42]Falasca-Zamponi, Simonetta (1997): Fascist Spectacle: The Aesthetics of Power in Mussolini's Italy. Berkeley: University of California Press.

lich wenig. Immer wieder dieselben vier Bewegungen: Verantwortung wird diffundiert, die eigene Position wird gegen Widerlegung immunisiert, die Beweislast wird auf Gegner oder vermeintliche Feinde verschoben, und Widerspruch wird moralisch eskaliert, bis er wie Verrat statt wie eine andere Meinung aussieht.

Der Unterschied zwischen einem Alltagssatz in der Kommentarspalte und einer historischen Katastrophe liegt selten in der rhetorischen Form selbst, sondern in der Macht, die hinter ihr steht, und der Bereitschaft der Zuhörenden, sie unwidersprochen zu lassen.

Die Sonderstellung sozialer Medien

Warum die digitale Bühne kein neutraler Verstärker ist

Alle bisherigen Stationen – von Kleon bis Goebbels – hatten eines gemeinsam: Die Reichweite eines Redners war durch die physische oder mediale Infrastruktur seiner Zeit begrenzt, und zwischen Sprecher und Publikum stand meist eine Instanz mit gewisser Filterfunktion, und sei es nur die Zeit, die eine gedruckte Zeitung oder eine Radioansprache zur Vorbereitung brauchte. Soziale Medien haben diese Struktur nicht nur beschleunigt, sondern grundlegend verändert. Es lohnt sich, das genauer zu betrachten, weil hier ein verbreitetes Missverständnis korrigiert werden muss: Soziale Netzwerke sind kein neutrales Rohr, durch das Rhetorik unverändert hindurchfließt. Ihre Architektur trifft eine aktive, algorithmische Vorauswahl – und diese Vorauswahl begünstigt nachweislich genau die Rhetorikmuster, die dieser Essay beschreibt.

Der Algorithmus als Verstärker

Die stärkste bisher verfügbare Evidenz stammt aus einem im November 2025 in Science veröffentlichten Feldexperiment: Ein Forschungsteam um Tiziano Piccardi, Martin Saveski und Chenyan Jia entwickelte eine Methode, um die Feeds von über 1.200 echten Nutzern auf der Plattform X während des US-Präsidentschaftswahlkampfs 2024 in Echtzeit zeitweise zusätzlich mit oder ohne Beiträge anzureichern, die antidemokratische Einstellungen und parteiische Feindseligkeit enthielten. Das Ergebnis war eindeutig kausal, nicht nur korrelativ: Wer mehr solcher Inhalte im Feed sah, entwickelte binnen weniger Tage eine spürbar feindseligere Haltung gegenüber der jeweils anderen politischen Seite – unabhängig von der eigenen Parteizugehörigkeit[43]. Damit liegt erstmals ein experimenteller, plattformunabhängiger Nachweis vor, dass es nicht allein an den Nutzenden liegt, wenn Debatten eskalieren, sondern maßgeblich daran, was ihnen algorithmisch vorgelegt wird.

Dass ausgerechnet feindselige, emotional aufgeladene Inhalte bevorzugt ausgespielt werden, ist kein Zufall, sondern eine Folge der Optimierungslogik dieser Plattformen: Empfehlungssysteme sind auf Interaktion – Klicks, Kommentare, Shares, Verweildauer – trainiert, nicht auf Richtigkeit oder Zivilität. Eine Studie von Steve Rathje, Jay Van Bavel und

[43] Piccardi, Tiziano / Saveski, Martin / Jia, Chenyan / Hancock, Jeffrey / Tsai, Jeanne L. / Bernstein, Michael S. (2025): Reranking Partisan Animosity in Algorithmic Social Media Feeds Alters Affective Polarization. Science 390(6776)

Sander van der Linden zeigt anhand von über 2,7 Millionen Beiträgen auf Twitter und Facebook, dass jeder zusätzliche Begriff, der die politische Fremdgruppe abwertet, die Verbreitung eines Beitrags im Schnitt deutlich steigert – ein stärkerer Effekt als bei jeder anderen untersuchten Inhaltseigenschaft[44]. Bereits zuvor hatten William Brady und Kollegen gezeigt, dass jedes zusätzliche moralisch-emotionale Wort in einem politischen Tweet dessen Weiterverbreitung innerhalb des eigenen Netzwerks überproportional erhöht – ein Mechanismus, den die Forschungsgruppe „moralische Ansteckung" nennt[45]. Zusammengenommen bedeutet das: Wer in der Kategorie „Wir-gegen-die" oder „Moralisches Erpressungsvokabular" formuliert, wird von der Plattform-Architektur nicht neutral behandelt, sondern aktiv belohnt.

Moralische Empörung als soziale Währung

Molly Crockett beschreibt in einem vielzitierten Aufsatz, wie digitale Medien moralische Empörung strukturell verändern: Online sinken die persönlichen Kosten des Empörtseins – man muss niemandem gegenübertreten –, während der soziale Gewinn steigt, da Empörung Aufmerksamkeit, Zustimmung und Gruppenzugehörigkeit erzeugt. Gleichzeitig sinkt für die Gesellschaft insgesamt der Nutzen, den Empörung traditionell hatte: die tatsächliche Korrektur von Fehlverhalten[46]. Eine neuere Studie von Brady und Kollegen fügt eine beunruhigende Beobachtung hinzu: Menschen überschätzen systematisch, wie empört andere Mitglieder ihrer eigenen Gruppe tatsächlich sind – dieses überzogene Bild verstärkt wiederum die eigene Empörungsbereitschaft und das Feindbild gegenüber der anderen Seite, ganz ohne dass sich an der zugrunde liegenden Sachlage etwas geändert hätte[47]. Bereits 2014 hatte ein – ethisch bis heute umstrittenes – Großexperiment mit über 600.000 Facebook-Nutzenden gezeigt, dass sich selbst subtile Verschiebungen der Emotionalität im Feed messbar auf die Stimmung und das Ausdrucksverhalten der Nutzenden übertragen: Emotionale Zustände

[44]Rathje, Steve / Van Bavel, Jay J. / Van der Linden, Sander (2021): Out-Group Animosity Drives Engagement on Social Media. Proceedings of the National Academy of Sciences 118(26)

[45]Brady, William J. / Wills, Julian A. / Jost, John T. / Tucker, Joshua A. / Van Bavel, Jay J. (2017): Emotion Shapes the Diffusion of Moralized Content in Social Networks. Proceedings of the National Academy of Sciences 114(28), S. 7313–7318.

[46]Crockett, Molly J. (2017): Moral Outrage in the Digital Age. Nature Human Behaviour 1(11), S. 769–771.

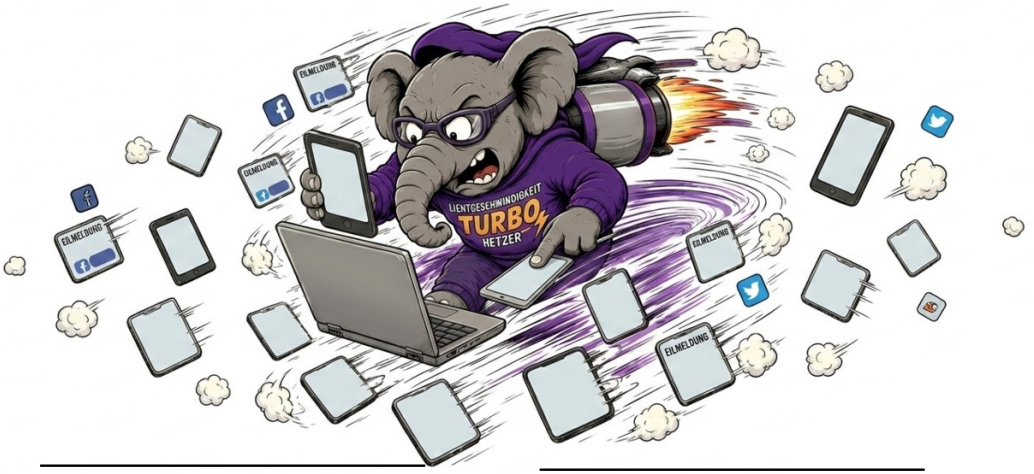
[47]Brady, William J. / McLoughlin, Killian L. / Torres, Manuel P. / Luo, Katherine F. / Gendron, Maria / Crockett, Molly J. (2023): Overperception of Moral Outrage in Online Social Networks Inflates Beliefs About Intergroup Hostility. Nature Human Behaviour 7, S. 917–927.

sind in sozialen Netzwerken buchstäblich ansteckend[48].

Geschwindigkeit ohne Wahrheitsprüfung

Hinzu kommt ein Tempo-Problem: Die bereits eingangs erwähnte Auswertung von rund 126.000 auf Twitter verbreiteten Nachrichten durch Soroush Vosoughi, Deb Roy und Sinan Aral zeigte, dass nachweislich falsche Nachrichten sich signifikant schneller, weiter und tiefer verbreiten als nachweislich wahre – am stärksten ausgeprägt bei politischen Inhalten[49].

Eine naheliegende Gegenmaßnahme – Menschen mit gegenteiligen Standpunkten zu konfrontieren, in der Hoffnung auf mäßigenden Ausgleich – erwies sich empirisch sogar als kontraproduktiv: Ein Feldexperiment ließ Twitter-Nutzende einen Monat lang automatisiert Beiträgen der jeweils gegnerischen politischen Seite folgen. Das Ergebnis war keine Mäßigung, sondern eine leichte zusätzliche Polarisierung in beide Richtungen[50]. Bloße Sichtbarkeit der Gegenseite reicht demnach nicht aus, um Debatten zu entgiften – im Kontext eines auf Konflikt optimierten Feeds kann sie sie sogar verschärfen.



[48]Kramer, Adam D. I. / Guillory, Jamie E. / Hancock, Jeffrey T. (2014): Experimental Evidence of Massive-Scale Emotional Contagion Through Social Networks. Proceedings of the National Academy of Sciences 111(24), S. 8788–8790.

[49]Vosoughi, Soroush / Roy, Deb / Aral, Sinan (2018): The Spread of True and False News Online. Science 359(6380), S. 1146–1151.

[50]Bail, Christopher A. / Argyle, Lisa P. / Brown, Taylor W. / Bumpus, John P. / Chen, Haohan / Hunzaker, M. B. Fallin / Lee, Jaemin / Mann, Marcus / Merhout, Friedolin / Volfovsky, Alexander (2018): Exposure to Opposing Views on Social Media Can Increase Political Polarization. Proceedings of the National Academy of Sciences 115(37), S. 9216–9221.

Was das für diesen Essay bedeutet

Die vier Grundbewegungen sind, wie das Special-Kapitel gezeigt hat, uralt. Was sich mit sozialen Medien ändert, ist nicht die Rhetorik selbst, sondern ihre Umgebung: Eine Plattform, deren Geschäftsmodell auf Verweildauer beruht, hat keinen Anreiz, unaufgeregte, differenzierte Beiträge zu bevorzugen – im Gegenteil, die zitierte Forschung zeigt fast durchgängig, dass gerade die Formulierungen, die diese Sammlung katalogisiert, algorithmisch im Vorteil sind. Damit wird aus einem individuellen Sprachmuster ein systemisch verstärkter Debattenmodus: Wer moderat, korrekturbereit und um Differenzierung bemüht schreibt, wird von der Architektur der Plattform strukturell benachteiligt gegenüber wer polarisiert, vereinfacht und empört. Das entschuldigt niemanden, der sich dieser Muster bedient – aber es erklärt, warum sie in der digitalen Öffentlichkeit so viel häufiger zu finden sind als das Verhältnis vernünftiger zu unvernünftiger Menschen es erwarten ließe. Nicht jeder Einzelne ist demagogischer geworden; die Bühne selbst begünstigt die Demagogie.

Ein Wort zur Redlichkeit der Forschungslage: Nicht jede Studie zu diesem Thema kommt zum selben Ergebnis, und die Debatte ist alles andere als abgeschlossen. Eine große, mit Meta durchgeführte Studie zu Facebook und Instagram fand während der US-Wahl 2020 etwa keinen signifikanten Effekt einer algorithmischen Feed-Umstellung auf die Polarisierung[51] – ein Befund, der zu den oben zitierten Ergebnissen in Spannung steht und in der Wissenschaft aktiv diskutiert wird, auch weil plattformfinanzierte Forschung methodisch anders eingeschränkt ist als unabhängige Feldexperimente wie das von Piccardi und Kollegen. Seriöse Wissenschaftskommunikation bedeutet, diese Unsicherheit nicht zu verschweigen, auch wenn die Mehrheit der unabhängigen Evidenz in eine klare Richtung weist.

Also: Mit diesem Rüstzeug ausgestattet, folgt nun die eigentliche Sammlung der Alltagsfundstücke: geordnet, benannt, und damit vielleicht zum ersten Mal wirklich sichtbar.

[51] Guess et al. 2023, Science/Nature, „The 2020 U.S. Facebook and Instagram Election Study

Teil I – Kurzübersicht der Kategorien

Der folgende Katalog versammelt die Fundstücke in einundzwanzig thematischen Gruppen – von der Verantwortungsabgabe bis zu digitalen Sonderformen in sozialen Medien. Jeder Eintrag besteht aus der Phrase selbst und einer knappen Einordnung, was rhetorisch dahintersteckt. Wer mag, kann sich einfach durchlesen wie durch ein kleines Lexikon der Alltagsrhetorik; wer es lieber vertieft, findet zu einer Auswahl dieser Fundstücke in Teil II die ausführlichere Analyse.

1. Verantwortungsabgabe & Passivität

„Die da oben…“

Kommt von Menschen, die sich zur „hart arbeitenden Bevölkerung“ zählen und sich bewusst von der „herrschenden Klasse“ abgrenzen. Damit geben sie die eigene Verantwortung in einer Demokratie vollständig ab – man ist nur Beobachter, stellt Mängel fest, kann aber „nichts tun“. Folge: Passivität, Negativität, Misstrauen gegenüber anderen.

„Das muss die Stadt / das Land / der Bund mal machen“

Verschiebt die eigene Verantwortung, kombiniert mit einer großen Erwartungshaltung an „die da oben“.

„Man kann ja eh nichts machen“

Resignativer Fatalismus, der Handeln von vornherein als sinnlos markiert und damit Nicht-Handeln legitimiert.

„Das muss die Politik mal regeln“

Reflex auch bei Themen, die eigentlich individuelles oder lokales Handeln erlauben würden.

„Ich kann da leider auch nichts machen“

Abwehrformel, die eigene Handlungsspielräume ausblendet, um sich der Verantwortung zu entziehen, obwohl oft ein kleiner, konkreter Schritt möglich wäre.

„Da ist die Politik gefragt, nicht ich“

Individuelle Verantwortung wird kategorisch an eine abstrakte Institution delegiert, selbst bei Themen mit direktem persönlichem Handlungsspielraum.

„So läuft das eben im System“

Das System wird zur unveränderlichen Naturgewalt erklärt, obwohl es aus veränderbaren menschlichen Entscheidungen und Regeln besteht.

2. Nostalgie & Verklärung

„Was ist nur aus Deutschland geworden“ / „Armes Deutschland“

Aus einer vermeintlich negativen Situation wird ein Gesamtrückschluss gezogen. Zugleich wird indirekt behauptet, früher sei „vieles oder alles besser“ gewesen. Verklärung der Vergangenheit, Negativierung der Gegenwart.

„Früher konnte man noch…“

Konstruiert eine goldene Vergangenheit ohne konkreten Vergleichszeitraum, dient v. a. der Abwertung der Gegenwart.

„Da wäre früher noch jemand hingegangen und hätte…“

Sehnsucht nach autoritärer Durchgriffskraft, oft bei Erziehungs- oder Ordnungsthemen.

„Da hatten die Menschen noch Werte“

Pauschale moralische Abwertung der Gegenwart ohne konkreten, überprüfbaren Vergleichsmaßstab.

„Sowas wäre früher undenkbar gewesen“

Unbelegte Behauptung über eine imaginierte Vergangenheit, die als Kontrastfolie für die eigene Empörung dient.

„Man hatte damals wenigstens noch Respekt“

Verklärung sozialer Normen einer vergangenen Zeit, meist ohne Berücksichtigung von deren eigenen Schattenseiten.

3. Opfer-Täter-Umkehr

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen“

Inszeniert ein Redeverbot, wo tatsächlich nur Widerspruch erfolgt; nimmt Kritik als Zensur vorweg.

„Jetzt bin ich also schon wieder der Böse“

Nach berechtigter Kritik; verschiebt den Fokus von der eigenen Aussage auf die vermeintliche Verfolgung des Sprechers.

„Ich werde hier ja regelrecht an den Pranger gestellt“

Dramatisiert sachliche Kritik zur öffentlichen Bloßstellung und verschiebt den Fokus von der eigenen Aussage auf die vermeintliche Verfolgung.

„Immer bin ich der Schuldige“

Generalisierte Opferrolle, die einzelne berechtigte Kritikpunkte präventiv entkräftet, indem sie als Teil eines Musters der Ungerechtigkeit gegen den Sprecher gerahmt werden.

4. Pseudo-Mut / Tabubruch-Pose

„Ich sag jetzt einfach mal, was viele denken“

Erhebt die eigene Meinung zur unterdrückten Mehrheitswahrheit, ohne Beleg für „die vielen“.

„Darf man das überhaupt noch sagen?“

Rhetorische Frage, die Zustimmung durch vorweggenommene Ächtung erzwingt.

„Ich trau mich das jetzt einfach mal zu sagen“

Variation des Tabubruch-Topos, die Mut suggeriert, ohne dass ein tatsächliches Risiko oder eine echte Tabuisierung vorläge.

„Bevor mir wieder einer den Mund verbietet…“

Nimmt eine Zensur vorweg, die noch gar nicht stattgefunden hat, und immunisiert die folgende Aussage gegen jede Kritik.

5. Whataboutism / Selektive Empörung

„Wo bleibt da der Aufschrei?“

Unterstellt einseitige mediale oder gesellschaftliche Aufmerksamkeit, ohne die eigene Vergleichsgrundlage zu prüfen.

„Aber Hauptsache, man regt sich über X auf“

Lenkt von einem Thema ab, indem ein anderes als „eigentlich wichtiger“ gesetzt wird.

„Erst mal vor der eigenen Tür kehren“

Lenkt von der eigentlichen Kritik ab, indem eine andere, meist unabhängige Verfehlung des Kritisierenden eingefordert wird.

„Da regt sich ja auch keiner drüber auf“

Unbelegte Vergleichsbehauptung, die eigene Kritik durch einen angeblich noch schlimmeren, aber ignorierten Fall relativieren soll.

6. Enthemmungsformeln

„Ich hab ja nichts gegen X, aber…“

Ankündigung, dass genau das folgt, was der Satzanfang verneint.

„Nur mal so in den Raum gestellt…“

Verdacht oder Unterstellung wird geäußert, ohne dass der Sprecher dafür Verantwortung übernehmen muss.

„Ein Schelm, wer Böses dabei denkt“

Indirekte Unterstellung, getarnt in einem altertümlichen Wortkonstrukt; die Verantwortung für die „böse“ Deutung wird dem Hörer zugeschoben.

„Bei allem Respekt, aber…“

Höflichkeitsfloskel, die fast immer das Gegenteil von Respekt ankündigt und die nachfolgende Herabsetzung sprachlich abfedern soll.

„Ohne jemandem zu nahe treten zu wollen…“

Enthemmungsformel, die eine grenzüberschreitende Aussage vorab entschärfen soll, ohne deren Inhalt tatsächlich zu mildern.

7. Wir-gegen-die / Eliten-denken

„Die schweigende Mehrheit sieht das anders“

Beruft sich auf eine nicht überprüfbare, aber angeblich große Gruppe Gleichgesinnter.

„Aufgewacht?“

Häufig unter Artikeln mit Bezug auf angebliche „Schlafschafe“ – teilt die Welt in Erwachte und Ahnungslose.

„Die Mainstream-Medien wollen uns doch nur…“

Pauschale Abwertung einer diffusen, nicht näher spezifizierten Gruppe als manipulative Gegeninstanz.

„Normal denkende Menschen sehen das anders“

Grenzt Gegenmeinungen implizit als „nicht normal“ aus, ohne ein Kriterium für „normal“ zu benennen.

8. Übertriebene Vergleiche / Länder als Vorwurf

„Das hätten die Chinesen in einem Jahr gebaut“

Vermeintlich positives Bild anderer Nationen soll den „Niedergang“ des eigenen Landes vor Augen führen – ohne handfesten Tatsachenvergleich, insbesondere bei Themen wie Bürokratie oder Großprojekten.

„In der Schweiz würde sowas nie passieren“

Idealisiertes Ausland als moralischer Spiegel für die eigene vermeintliche Unfähigkeit.

„In Dänemark klappt das doch auch“

Idealisierter Ländervergleich, der strukturelle Unterschiede in Größe, Verwaltung oder Rechtslage ausblendet.

„Guck mal nach Estland, die sind digital viel weiter“

Eine punktuelle Vergleichsgröße wird zum Gesamturteil über die Leistungsfähigkeit des eigenen Landes erhoben.

9. Totschlagargumente

„Gesunder Menschenverstand“

Suggeriert, die eigene Position sei so offensichtlich, dass Widerspruch nur aus Dummheit oder Ideologie kommen kann.

„Das sagt einem doch die Logik“
Verkleidet reine Meinung als zwingenden, unwiderlegbaren Schluss.

„Ist doch logisch“
Deklariert die eigene Schlussfolgerung als zwingend, ohne die Zwischenschritte tatsächlich zu belegen.

„Das steht doch außer Frage“
Suggeriert einen Konsens, wo eigentlich Diskussionsbedarf besteht, und erklärt Nachfragen für überflüssig.

10. Generalisierung aus Einzelfällen

„Sowas passiert eben, wenn…“
Ein Einzelfall wird zum Beleg eines gesellschaftlichen Gesamttrends erhoben.

„So sieht's halt aus in diesem Land“
Typische Reaktion nach jeder x-beliebigen Alltagsärgernis-Meldung.

„Sieht man ja wieder, wie das immer läuft“
Ein Einzelfall wird zum wiederkehrenden, angeblich altbekannten Muster erklärt.

„Ist doch immer dasselbe mit denen“
Pauschalisierende Verallgemeinerung einer ganzen Gruppe anhand eines einzelnen Vorfalls.

11. Sprachverfall-Klage / Kulturpessimismus

„Man versteht ja gar nichts mehr, mit diesem ganzen Gender-Kram“
Ablehnung von Sprachwandel wird zur Chiffre für generelles Unbehagen an gesellschaftlicher Veränderung.

„Früher hat man noch richtig Deutsch gesprochen“
Sprachpurismus als getarnte Kulturkritik, meist ohne linguistisches Fundament.

„Diese Anglizismen versteht doch kein Mensch mehr“
Sprachwandel wird als Verfall statt als natürlicher, historisch immer schon stattfindender Prozess gedeutet.

„Rechtschreibung ist heute wohl auch egal“
Eine punktuelle Beobachtung wird zur Gesamtdiagnose eines umfassenden Bildungsverfalls erhoben.

12. Alarmismus / Untergangsrhetorik

„Wir schaffen uns ab“
Totalisierender Verfallsbegriff, unterstellt einen kollektiven, fast selbstzerstörerischen Prozess.

„Das ist doch wie im Dritten Reich“
NS-Vergleich zur maximalen Dramatisierung eines Alltagsärgernisses; entwertet zugleich historisches Verständnis.

„Bald dürfen wir gar nichts mehr“
Freiheitsverlust wird an einer einzelnen Regel oder Verordnung festgemacht und ins Unermessliche extrapoliert.

„Das ist der Anfang vom Ende“
Dramatisiert ein einzelnes Ereignis zum Fanal eines umfassenden, unausweichlichen Niedergangs.

„So kurz vor dem Kollaps waren wir noch nie“
Unbelegte historische Superlativbehauptung, die der Dramatisierung dient, ohne einen tatsächlichen Vergleich anzustellen.

13. Scheinobjektivität / Pseudo-Neutralität

„Ich bin da völlig neutral, aber…“
Ankündigung einer Position unter dem Deckmantel der Unparteilichkeit.

„Beide Seiten haben ja irgendwo recht“
Falsche Ausgewogenheit, die auch dort Gleichwertigkeit suggeriert, wo Fakten und Meinung klar unterscheidbar wären.

„Ich sag das jetzt mal ganz sachlich“
Die Ankündigung von Sachlichkeit ersetzt keine tatsächliche Sachlichkeit und dient oft der Vorbereitung einer wertenden Aussage.

„Rein objektiv betrachtet…“
Beansprucht eine unmögliche, voraussetzungslose Perspektive, um der folgenden Meinung besonderes Gewicht zu verleihen.

14. Alter/Generation als Autoritätsargument

„Ich hab schon einiges erlebt in meinem Leben“
Lebenserfahrung wird als Ersatz für ein Sachargument in Stellung gebracht.

„Die Jugend von heute…“
Klassischer Generationentopos, verschiebt strukturelle Fragen auf individuelles Charakterversagen einer ganzen Kohorte.

„Was wissen die schon, die haben ja noch nicht mal…“
Entwertung von Positionen über biografische Defizite statt über Inhalt.

„Warte, bis du mal so alt bist wie ich“
Lebensalter wird als Ersatz für ein inhaltliches Argument in Stellung gebracht, unabhängig vom strittigen Thema.

„Das sag ich dir aus Erfahrung“
Unspezifische, nicht überprüfbare Erfahrung wird gegen fachlich fundierte Gegenargumente in Stellung gebracht.

15. Verschwörungsnahe Andeutungen

„Da steckt doch mehr dahinter“
Suggeriert eine verborgene Wahrheit, ohne dass ein Beleg geliefert werden muss.

„Wem nützt das denn?“
Rhetorische Frage, die eine Interessenlenkung unterstellt, ohne sie zu belegen.

„Zufälle gibt's...“
Markiert Kausalität allein durch bloße Koinzidenz.

„Da will man uns wohl was verschweigen“
Unterstellt eine gezielte Verheimlichung, ohne einen konkreten Beleg dafür zu liefern.

„Komisch, dass darüber niemand berichtet“
Deutet eine mediale Verschwörung an, ohne zu prüfen, ob tatsächlich nicht berichtet wurde.

16. Bürokratie- und Systemschelte

„Nur in Deutschland dauert sowas ewig“
Das „Chinesen“-Motiv in Reinform, hier ganz ohne konkretes Vergleichsland, rein gefühlsbasiert.

„Das ist doch typisch Amt“
Institutionenschelte, die individuelles Handeln (z. B. Antrag korrekt stellen) unsichtbar macht.

„Deutsche Gründlichkeit nennt man das wohl“
Ironische Verallgemeinerung bürokratischer Verzögerung als angebliche nationale Eigenschaft.

„Ohne Stempel geht hier gar nichts“
Reduziert komplexe, oft rechtlich notwendige Verwaltungsverfahren auf ein plakatives Klischee.

17. Empathie-Abwehr / Härte als Tugend

„Ich hab auch niemanden gefragt, als es mir schlecht ging“
Eigenes Leid wird zum Maßstab, an dem fremdes Leid relativiert oder abgewertet wird.

„Jammern auf hohem Niveau“
Entwertet Kritik oder Klage, indem der relative Wohlstand des Sprechenden als Redeverbot instrumentalisiert wird.

„Man wird doch wohl noch hart im Nehmen sein dürfen“
Stilisiert emotionale Unempfindlichkeit zur Tugend und wertet Empfindsamkeit implizit ab.

„Früher hat man sowas einfach weggesteckt“

Verklärt emotionale Verdrängung als frühere Stärke, ohne deren tatsächliche Kosten zu berücksichtigen.

18. Moralisches Erpressungsvokabular

„Wer nicht für X ist, ist gegen uns alle“

Erzwingt Lagerbildung, negiert differenzierte Positionen.

„Das kann man den Kindern gegenüber nicht verantworten“

Zukunftssorge wird als nicht hinterfragbares Totschlagargument gegen jede abweichende Position eingesetzt.

„Das sind wir den kommenden Generationen schuldig“

Moralische Verpflichtung wird eingesetzt, um jeden Widerspruch gegen eine konkrete Maßnahme präventiv zu ersticken.

„Wer das nicht unterstützt, hat kein Herz“

Moralische Diskreditierung ersetzt die inhaltliche Auseinandersetzung mit einer abweichenden Position.

19. Wissenschafts-Ambivalenz

„Auch Experten irren sich mal“

Eine korrekte Einzelaussage wird genutzt, um Expertise pauschal zu diskreditieren.

„Ich hab mich da selbst mal eingelesen“

Freizeitrecherche wird gegen fachliche Ausbildung in Stellung gebracht, oft mit dem Unterton, „die“ wollten einem die Wahrheit vorenthalten.

„Die Wissenschaft ist sich doch selbst nicht einig“

Normale wissenschaftliche Debatten innerhalb eines Konsenses werden als Beleg für generelle Unsicherheit umgedeutet.

„Früher hat man auch geglaubt, die Erde sei eine Scheibe“

Ein historischer Irrtum wird pauschal gegen aktuellen wissenschaftlichen Konsens in Stellung gebracht, ohne den Unterschied in der Beleglage zu beachten.

20. Ironische Selbstimmunisierung

„War nur Spaß, nicht so ernst nehmen“

Nachträgliche Entschärfung einer eigentlich ernst gemeinten Aussage; Kritik daran wird als Humorlosigkeit abgetan.

„Ist doch nur meine Meinung“

Reklamiert Unangreifbarkeit, als ob Meinungsfreiheit gleichbedeutend mit Kritikimmunität wäre.

„Nicht so verbissen, ist doch nur Satire“

Nachträgliche Umdeutung einer ernst gemeinten Aussage als Kunstform, um Kritik als Humorlosigkeit abzutun.

„Kann man wohl noch übertreiben dürfen, oder?“

Übertreibung wird nachträglich als rhetorisches Stilmittel entschuldigt, um sich der inhaltlichen Verantwortung zu entziehen.

21. Digitale Sonderformen (spezifisch für Social Media)

„Gefällt mir nicht, aber teile trotzdem“

Empörungsteilen als Statusdemonstration, unabhängig vom Wahrheitsgehalt.

„Muss man mal sagen dürfen 🤷“

Emoji als rhetorisches Schutzschild, entzieht der Aussage im Nachhinein jede Ernsthaftigkeit.

„Kommentarspalte deaktiviert, weil zu viele Trolle“

Selbstviktimisierung als Rückzugsstrategie aus der Debatte.

„Sorry, aber das musste jetzt mal raus“

Enthemmungsformel speziell für Social-Media-Beiträge, die die eigene Direktheit vorab entschuldigt, statt sie zu überdenken.

„Rest in Peace Meinungsfreiheit“

Dramatisierender Kommentar, der jede Moderation oder Löschung eines Beitrags pauschal als Zensur framt.

Teil II – Vertiefte Analysen

„Die da oben..."

Verantwortungsabgabe & Passivität

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Auffällig ist zunächst, wer diese Formel nicht verwendet: Menschen, die selbst Teil von Entscheidungsstrukturen sind oder sich als politisch wirksam erleben, sprechen selten so. „Die da oben" ist die Sprache der gefühlten Ohnmacht – meist aus der Mitte der Gesellschaft, nicht von den wirklich Abgehängten, die ihre Kritik eher konkret formulieren ("die Behörde hat meinen Antrag abgelehnt"). Der diffuse Plural ist eher ein Mittelschichts-Soziolekt: genug Stabilität, um sich politisch zu äußern, aber wenig Interesse, es differenziert zu tun.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich durchschaue das System. Ich lasse mich nicht täuschen. Ich stehe auf der Seite der ehrlichen, arbeitenden Menschen – im Gegensatz zu denen, die sich auf unsere Kosten bereichern oder über uns bestimmen, ohne uns zu verstehen." Eine Selbstpositionierung als aufgeklärter, unbestechlicher Beobachter.

Was sagt er eigentlich?

Die Aussage maskiert eine doppelte Distanzierung: von der Elite – das ist die offensichtliche Ebene – und von der eigenen politischen Handlungsfähigkeit. „Die da oben" bezeichnet keine konkreten Personen mit Namen, Ämtern oder Wahlterminen, sondern eine anonyme, unangreifbare Instanz. Wer so spricht, sagt implizit: Politik ist etwas, das mir widerfährt, nicht etwas, an dem ich teilnehme – bemerkenswert in einem System, das explizit auf Beteiligung ausgelegt ist. Zugleich entlastet der Satz moralisch: Wenn „die da oben" schuld sind, muss man selbst nichts tun und kann auch nicht scheitern.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel wirkt selbstverstärkend – jede negative Nachricht bestätigt das vorgefertigte Weltbild. In der Gruppe funktioniert sie als Erkennungssignal unter Gleichgesinnten, ohne dass inhaltlich etwas geklärt wird. Gesamtgesellschaftlich sinkt mit sinkender Beteiligungsbereitschaft tatsächlich der eigene Einfluss – eine selbsterfüllende Prophezeiung.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Bourdieu, Pierre (1979): La Distinction. Critique sociale du jugement. Paris: Éditions de Minuit (dt. Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982) – zum Konzept des Habitus und der klassenbasierten Selbst-/Fremdabgrenzung.
- Hirschman, Albert O. (1970): Exit, Voice, and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations, and States. Cambridge, MA: Harvard University Press – zur Unterscheidung zwischen aktiver Einflussnahme („voice“) und resigniertem Rückzug.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine
Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
THEMA HEUTE:
„Die da oben...“
ICH KLÄR DAS MAL AUF!
1 WER SAGT'S?
DIE DA OBEN MACHEN DOCH EH, WAS SIE WOLLEN!
Menschen, die sich selbst zur „ehrlichen, hart arbeitenden Bevölkerung“ zählen – meist aus der Mitte der Gesellschaft, nicht von den wirklich Betroffenen.
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH DURCHSCHAUE DAS SYSTEM. ICH LASSE MICH NICHT TÄUSCHEN.
!
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
POLITIK IST ETWAS, DAS MIR PASSIERT – NICHT ETWAS, AN DEM ICH TEILNEHME.
4 DER TRICK DAHINTER:
Ein Feindbild ohne Namen, ohne Amt, ohne Wahltermin – unangreifbar, weil unkonkret. Wer niemanden konkret benennt, kann auch niemanden konkret zur Verantwortung ziehen.
Praktisch, wenn man selbst nichts tun will.
NIX TUN PLAN
MECKERN
TEILEN
ABWARTEN
5 DIE WIRKUNG:
Macht passiv, statt aktiv
Erzeugt Schulterschluss unter Gleichgesinnten – ohne echten Inhalt
Selbsterfüllende Prophezeiung: Wer sich zurückzieht, überlässt das Feld tatsächlich „denen da oben“
6 KURZFORMEL:
Verantwortung abgegeben, Perspektive behalten – Beobachter statt Beteiligter.
!

„Was ist nur aus Deutschland geworden“ / „Armes Deutschland“

Nostalgie & Verklärung

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz ist selten die Analyse von Menschen, die konkret unter einer bestimmten Entwicklung leiden – die würden meist benennen, was genau schlechter geworden ist. Er ist eher Ausdruck diffusen Unbehagens, oft ausgelöst durch einen einzelnen, häufig belanglosen Anlass. Auffällig ist die Altersdynamik: Der Satz korreliert mit einer imaginierten „besseren Vergangenheit“, auf die man biografischen Zugriff zu haben glaubt – das Muster wandert aber generationsübergreifend, weil jede Generation irgendwann ihre eigene „gute alte Zeit“ erfindet.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe hohe Standards. Ich erkenne einen Verfall, den andere entweder nicht sehen wollen oder schönreden.“ Eine Aussage mit Anspruch auf historische Kompetenz, die meist aus selektiver, gefühlter Erinnerung besteht statt aus überprüfbaren Fakten.

Was sagt er eigentlich?

Aus einem singulären, oft trivialen Ärgernis wird eine Gesamtdiagnose des Landes destilliert – ein klassischer Verallgemeinerungsfehlschluss (pars pro toto). Explizit wird gesagt „jetzt ist es schlecht“, implizit mitbehauptet „früher war es besser“ – ohne dass der Vergleichspunkt je konkretisiert wird. Diese Fragen bleiben notorisch unbeantwortet, weil die Referenzzeit keine reale Größe ist, sondern eine Projektionsfläche. Psychologisch handelt es sich um einen Verdrängungsmechanismus: Die eigene Vergangenheit wird nachträglich glattgezogen.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erlaubt eine bequeme Gesamturteilsbildung ohne Differenzierungsaufwand. Sie funktioniert als Erkennungssignal unter Gleichgesinnten und als Gesprächsstopper gegenüber Nachfragenden. Gesamtgesellschaftlich begünstigt sie diffuse Unzufriedenheit, die sich nicht an einem Fakt festmachen und damit auch nicht durch einen Fakt widerlegen lässt.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Davis, Fred (1979): Yearning for Yesterday: A Sociology of Nostalgia. New York: Free Press – Grundlagenwerk zur Nostalgie als Reaktion auf Diskontinuitäts- und Identitätsbedrohungserfahrungen.
- Boym, Svetlana (2001): The Future of Nostalgia. New York: Basic Books – zur Unterscheidung von „restorativer“ und „reflexiver“ Nostalgie.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

MECKER MECKER!

THEMA HEUTE:

„Was ist nur aus Deutschland geworden“

MOMENT MAL...

1 WER SAGT'S?

FRÜHER WAR ALLES BESSER!

Menschen, die ein einzelnes Alltagsärgernis zum Anlass für ein Gesamturteil über das ganze Land nehmen.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

ICH HABE HOHE STANDARDS UND ERKENNE EINEN VERFALL, DEN ANDERE SCHÖNREDEN.

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

EIN SCHLAGLOCH BEWEIST DEN UNTERGANG – UND FRÜHER WAR SOWIESO ALLES BESSER.

4 DER TRICK DAHINTER:

Ein Teil (ein Ärgernis) wird als Beweis fürs Ganze verkauft.
Der Vergleichszeitpunkt „früher" bleibt bewusst vage – so kann er nie widerlegt werden.

5 DIE WIRKUNG:

Erzeugt diffuse statt konkrete Unzufriedenheit

Macht Gespräche unmöglich – wer nachfragt, gilt als naiv

Diffuses Gefühl lässt sich politisch leicht instrumentalisieren, weil es an keinem Fakt hängt

6 KURZFORMEL:

Ein Schlagloch wird zum Untergang der Nation – und die Vergangenheit zur Kulisse ohne Adresse.

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen“

Opfer-Täter-Umkehr

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Die Formel folgt fast immer nach einer Reaktion auf eine eigene Aussage, nie davor – sie ist eine Verteidigungsfigur, kein Diskussionsbeitrag. Sie klingt nach Understatement und suggeriert eine extrem niedrige Anspruchsschwelle. Der Satz kommt überproportional von Menschen, die sich selbst als unverblümt oder „unpolitisch korrekt“ verstehen, häufig bei besonders aufgeladenen Themen.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich äußere lediglich eine Meinung, wie es sie in einer freien Gesellschaft geben darf. Dass ich dafür kritisiert werde, zeigt, wie eingeschränkt die Debattenkultur inzwischen ist.“ Der Sprecher inszeniert sich als Verteidiger der Meinungsfreiheit gegen eine übergriffige Öffentlichkeit.

Was sagt er eigentlich?

Es wird ein Verbot behauptet, das gar nicht existiert. Der Sprecher hat die Aussage ja gerade getätigt, unwidersprochen, öffentlich. Tatsächlich passiert ist: Andere haben inhaltlich widersprochen – das exakte Gegenteil von Zensur, nämlich die Ausübung derselben Meinungsfreiheit. Der Satz verwechselt das Recht, etwas zu sagen, mit der Erwartung, dafür nicht kritisiert zu werden. Noch bevor eine ernsthafte Sanktion droht, positioniert sich der Sprecher bereits als Betroffener eines Einschüchterungsklimas – Kritik wird damit präventiv delegitimiert.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel immunisiert gegen inhaltliche Auseinandersetzung und bringt Kritiker in eine Zwickmühle: Schweigen sie, hat der Sprecher freie Bahn; widersprechen sie, gelten sie scheinbar als Bestätigung der Zensurthese. Im größeren Maßstab trägt sie zur Erosion einer produktiven Streitkultur bei und entwertet den Begriff „Zensur“ für Fälle, in denen Redefreiheit tatsächlich bedroht ist.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence: A Theory of Public Opinion. Journal of Communication 24(2), S. 43–51 – zur Angst vor sozialer Isolation als Steuerungsgröße öffentlicher Meinungsäußerung.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1980): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. München: Piper.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen“

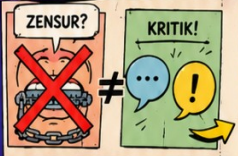
1 WER SAGT'S?

Wer gerade widersprochen wurde – die Formel kommt immer nach der Kritik, nie davor.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

4 DER TRICK DAHINTER:



Zensur und Kritik werden verwechselt. Niemand hat ihn zum Schweigen gebracht – er hat es ja gerade gesagt.
Was er bekommen hat, ist keine Zensur, sondern eine Antwort.

5 DIE WIRKUNG:

Immunisiert gegen inhaltliche Kritik, ohne sie zu widerlegen.

Zwickmühle für andere: Schweigen = freie Bahn, Widerspruch = „Beweis“ für Zensur.

Entwertet den Begriff „Zensur“ für Fälle, in denen echte Redefreiheit tatsächlich bedroht ist.

6 KURZFORMEL:

**Nicht zum Schweigen gebracht – nur widersprochen.
Und schon fühlt sich das wie Verfolgung an.**

„Ich sag jetzt einfach mal, was viele denken“

Pseudo-Mut / Tabubruch-Pose

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz steht fast immer vor einer steilen, polarisierenden Aussage, nie vor einer harmlosen – er ist selbst schon ein Signal. Häufig kommt er von Menschen, die sich als unangepasst oder „unbequem“ verstehen wollen, oft mit Stolz auf die eigene vermeintliche Furchtlosigkeit. In sozialen Medien ist er besonders beliebt bei Beiträgen mit Ressentiments oder Verallgemeinerungen, weil er im Voraus eine Legitimation liefert, die der Inhalt selbst nicht hergibt.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe den Mut, etwas auszusprechen, das andere aus Angst verschweigen. Ich bin ehrlicher, direkter, unverstellter als die schweigende, angepasste Mehrheit.“ Eine Heldenpose im Kleinformat.

Was sagt er eigentlich?

„Viele“ ist eine Zahl ohne Zähler – niemand hat diese Menschen befragt. Die Berufung auf „viele“ ist eine Autoritätsverschiebung: Statt die eigene Meinung mit Argumenten zu stützen, wird sie mit imaginierter Zustimmung aufgeladen. Der Satz lebt von einem inneren Widerspruch: Wenn wirklich „viele“ das Gleiche denken, ist die Aussage gar nicht so tabuisiert wie behauptet – und wenn sie tatsächlich ein Tabu bricht, kann sie schwerlich zugleich Mehrheitsmeinung sein. Zusätzlich entzieht sich der Sprecher der persönlichen Verantwortung, weil er angeblich im Namen eines unsichtbaren Kollektivs spricht.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel liefert ein Gefühl moralischer Überlegenheit ganz ohne echtes Risiko. Sie wirkt als vorweggenommene Abwehr von Widerspruch, da Kritiker sich scheinbar gegen eine Mehrheit stellen müssen. In der Aggregation trägt sie zur Verbreitung unbelegter Konsensbehauptungen bei – ein Verzerrungseffekt, den die Sozialpsychologie als „false consensus effect“ beschreibt.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

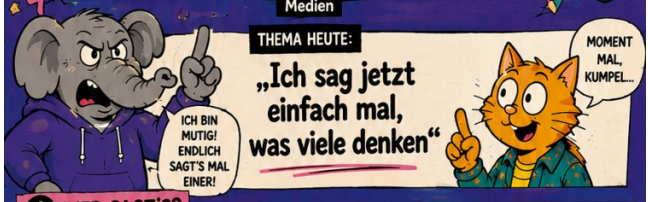
- Ross, Lee / Greene, David / House, Pamela (1977): The „False Consensus Effect“: An Egocentric Bias in Social Perception and Attribution Processes. Journal of Experimental Social Psychology 13(3), S. 279–301.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence: A Theory of Public Opinion. Journal of Communication 24(2), S. 43–51 – zur „quasi-statistischen“ Wahrnehmung von Meinungsklimata.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Ich sag jetzt einfach mal, was viele denken“



1 WER SAGT'S?

Wer sich als mutig und unangepasst inszenieren will – meist unmittelbar vor einer polarisierenden Aussage.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

4 DER TRICK DAHINTER:

„Viele“ ist eine Zahl ohne Beleg. Der Satz behauptet gleichzeitig Tabubruch (mutig, weil unpopulär) und Mehrheitsmeinung (legitim, weil viele es denken) – ein Widerspruch, der im Redefluss verschwindet.

5 DIE WIRKUNG:

Erzeugt Mut-Gefühl ganz ohne echtes Risiko

Erhöht die Hemmschwelle für Widerspruch – man widerspricht scheinbar „vielen“, nicht nur einem

Verstärkt den Eindruck einer breiten Strömung, die es so gar nicht gibt (false consensus effect)

6 KURZFORMEL:

Eine Meinung leiht sich eine imaginäre Mehrheit – und schon klingt Stammtisch wie Widerstand.

„Ein Schelm, wer Böses dabei denkt“

Enthemmungsformeln

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz folgt fast immer unmittelbar auf eine Andeutung, einen Verdacht oder eine Unterstellung – meist mit sichtlichem Vergnügen am eigenen Witz vorgetragen. Beliebt ist er bei Gerüchten, Verschwörungsandeutungen oder persönlichen Spitzen, gerne bei Menschen, die sich als geistreich oder spitzzüngig verstehen. Die altertümliche Diktion verleiht der Aussage einen scherzhaften, harmlosen Anstrich.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich mache hier nur einen augenzwinkernden Scherz. Wer das ernst nimmt oder gar beleidigt ist, hat einfach keinen Humor.“

Was sagt er eigentlich?

Die Unterstellung wird ausgesprochen, aber grammatisch so verpackt, dass der Sprecher sie formal nie behauptet hat. Die Verantwortung für die „böse“ Deutung wird elegant auf den Hörer verschoben – als hätte nicht der Sprecher etwas Anzügliches in den Raum gestellt, sondern der Zuhörer es erst durch sein eigenes „böses“ Denken dorthin projiziert. Ein doppelter Taschenspielertrick: Man sät den Verdacht und tut so, als sei die Ernte des Verdachts allein die Schuld des Erntenden. Der eigentliche Inhalt bleibt unausgesprochen und ist damit auch nicht angreifbar.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Wer sich gegen die Unterstellung wehrt, wirkt überempfindlich oder bestätigt sie scheinbar noch; wer sie ignoriert, lässt sie unwidersprochen im Raum stehen. Im Kleinen befördert das eine Kultur des Andeutens statt Behauptens – Gerüchte und Vorurteile lassen sich verbreiten, ohne dass je jemand konkret dafür verantwortlich gemacht werden kann.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- van Dijk, Teun A. (1992): Discourse and the Denial of Racism. Discourse & Society 3(1), S. 87–118 – zur Struktur indirekter, formal nicht einklagbarer Unterstellungen und Disclaimer-Strategien.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

HEHE... EIN SCHELM, WER BÖSES DABEI DENKT!

THEMA HEUTE:

„Ein Schelm, wer Böses dabei denkt“

ACH SO?

1 WER SAGT'S?

ICH MEINE JA NUR... ABER MAN KÖNNTE JA AUF IDEEN KOMMEN, HÖHÖ...

?! ?! ?!

Wer gerade eine Unterstellung, ein Gerücht oder einen Verdacht angedeutet hat – meist mit sichtlichem Vergnügen am eigenen Witz.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

DAS WAR DOCH NUR EIN HARMLOSER SCHERZ.

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

ICH SAGE ETWAS BÖSARTIGES – ABER DIE SCHULD DAFÜR SCHIEBE ICH DIR ZU, WEIL DU ES VERSTANDEN HAST.

ICH HAB DOCH NUR EINEN WITZ GEMACHT...

4 DER TRICK DAHINTER:

Die Unterstellung wird ausgesprochen, ohne je behauptet zu werden. Verantwortung für die „böse“ Deutung landet beim Hörer, nicht beim Sprecher – unwiderlegbar, weil nie konkret gesagt.

ICH HAB' DOCH NICHTS BEHAUPTET!

ABER DU HAST DOCH ANGEDEUTET!

UNWIDER-LEGBAR!

5 DIE WIRKUNG:

?!

Wer sich wehrt, wirkt überempfindlich – wer schweigt, lässt die Unterstellung stehen

... ... ?

Fördert eine Kultur des Andeutens statt Behauptens – Gerüchte verbreiten sich ohne Verantwortlichen

Maximale Wirkung, minimale Angreifbarkeit

6 KURZFORMEL:

Den Verdacht säen, die Ernte dem anderen in die Schuhe schieben.

!

„Aber Hauptsache, man regt sich über X auf“

Whataboutism / Selektive Empörung

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz erscheint fast ausschließlich als Reaktion auf fremde Kritik oder Empörung, nie als eigenständige Initiative. Häufig kommt die Formel von Menschen, die sich selbst nicht wirklich für das „eigentlich wichtigere“ Thema engagieren, sondern es als rhetorische Reserve bereithalten, um andere zu diskreditieren.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe einen klareren Blick für die wirklich relevanten Probleme der Welt. Wer sich über X aufregt, hat falsche Prioritäten.“ Eine Selbstinszenierung als überlegener Prioritäten-Schiedsrichter.

Was sagt er eigentlich?

Es wird nicht bestritten, dass X ein Problem ist – nur behauptet, Y sei wichtiger, und daraus wird abgeleitet, die Beschäftigung mit X sei illegitim. Ein doppelter Fehlschluss: Wichtigkeit ist kein Nullsummenspiel, Gesellschaften können sich gleichzeitig mit mehreren Problemen beschäftigen. Und: Y wird in aller Regel benannt, ohne dass der Sprecher selbst etwas zu Y beiträgt – Y dient nur als Knüppel gegen X und ist beliebig austauschbar. Der Satz suggeriert zudem eine objektive Rangliste gesellschaftlicher Probleme, zu der der Sprecher exklusiven Zugang habe.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erspart die inhaltliche Auseinandersetzung mit X vollständig und wirkt als effektiver Gesprächsabbruch. In der Summe trägt dieses Muster zu kollektiver Diskurslähmung bei – jedes Thema kann durch Verweis auf ein anderes neutralisiert werden, sodass am Ende nur noch über Reihenfolgen gestritten wird, nie über Inhalte.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Britannica, „Whataboutism“ (Online-Enzyklopädie, laufend aktualisiert) – Einordnung als Tu-quoque-Fehlschluss (Ablenkung von der ursprünglichen Anschuldigung ohne deren Widerlegung).
- Walton, Douglas (1998): Ad Hominem Arguments. Tuscaloosa: University of Alabama Press – zur klassischen Tu-quoque-Argumentationsfigur, auf der Whataboutism rhetorisch aufbaut.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

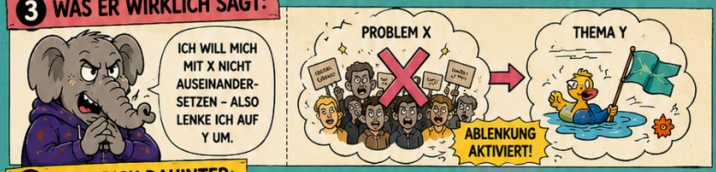
„Aber Hauptsache, man regt sich über X auf“

1 WER SAGT'S?

Wer auf fremde Kritik reagiert, indem er ein anderes, angeblich wichtigeres Thema ins Feld führt – meist ohne sich selbst dafür einzusetzen.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:



4 DER TRICK DAHINTER:

Wichtigkeit wird als Nullsummenspiel behauptet: Wenn Y wichtig ist, darf X angeblich nicht mehr zählen.

ENTWEDER – ODER? QUATSCH!

Y dient dabei nie als eigenes Anliegen, sondern nur als Knüppel gegen X – austauschbar, je nach Bedarf.

5 DIE WIRKUNG:

Auseinandersetzung vermeidbar gemacht: Man muss sich mit X nicht beschäftigen.

Spaltet Gespräche in „richtig wichtig“ (Y) und „ablenkende Nebensache“ (X).

Erzeugt Schein-Tiefe und Überlegenheit – ohne eigene Lösung für irgendetwas.

6 KURZFORMEL:

Wenn X unbequem wird, wird Y zur Nebelkerze – und schon fühlt sich Ablenken wie Weitblick an.

„Ich hab ja nichts gegen X, aber...“

Enthemmungsformeln

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Wer wirklich nichts gegen X hat, sagt es normalerweise nicht extra dazu – man beteuert selten Selbstverständliches. Die Formel taucht gerade dort auf, wo tatsächlich eine Abneigung oder Kritik im Raum steht, von der der Sprecher weiß, dass sie gesellschaftlich heikel ist.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich bin ein toleranter, vorurteilsfreier Mensch. Was jetzt kommt, ist keine grundsätzliche Ablehnung, sondern eine sachlich begründete Einzelkritik.“ Ein rhetorischer Airbag, der schon vor dem Aufprall auslöst.

Was sagt er eigentlich?

Der Nebensatz nach „aber“ enthält praktisch immer genau das, was der Hauptsatz negiert hat. Linguistisch handelt es sich um eine Präsuppositions-Technik: Indem eine Ablehnung explizit verneint wird, wird ihre Möglichkeit überhaupt erst als relevante Kategorie in den Raum gestellt. Die Formel funktioniert kaum als echte Tarnung – die meisten Hörer wissen sofort, was kommt –, sondern eher als sozial akzeptierte Vorwarnung, die eine rituelle statt informative Funktion erfüllt.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel schafft ein Gefühl moralischer Absicherung, das inhaltlich unbegründet ist. Sie stellt Zuhörer vor ein Dilemma: Kritisiert man den zweiten Halbsatz, kann der Sprecher auf den ersten verweisen. In der Breite normalisiert sie Vorurteile, indem sie ihnen ein sprachliches Schlupfloch verschafft – eine Eintrittskarte, mit der Vorurteile den Anschein von Differenziertheit erhalten.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- van Dijk, Teun A. (1992): Discourse and the Denial of Racism. Discourse & Society 3(1), S. 87–118 – Prägung des Begriffs „Apparent Denial“ als Disclaimer-Strategie („We have nothing against X, but...“).
- van Dijk, Teun A. (1993): Elite Discourse and Racism. Newbury Park, CA: Sage Publications – vertiefende Systematik von Disclaimer-Typen (Apparent Denial, Apparent Concession, Apparent Empathy, Transfer).

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Ich hab ja nichts gegen X, aber…“

1 WER SAGT'S?

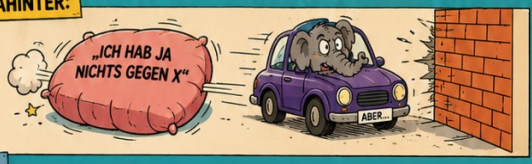
Wer sich der Angreifbarkeit der eigenen Aussage bewusst ist – wer wirklich nichts gegen X hat, sagt das normalerweise nicht extra dazu.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

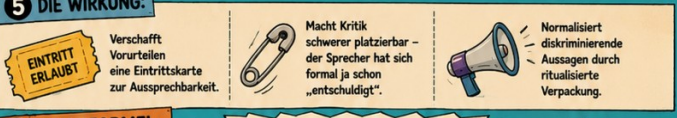
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

4 DER TRICK DAHINTER:

Ein sprachlicher Airbag, der vor dem Aufprall auslöst. Jeder weiß meist sofort, was kommt – die Formel tarnt nicht wirklich, sie liefert nur eine soziale Rückversicherung.



5 DIE WIRKUNG:



Verschafft Vorurteilen eine Eintrittskarte zur Aussprechbarkeit.

Macht Kritik schwerer platzierbar – der Sprecher hat sich formal ja schon „entschuldigt“.

Normalisiert diskriminierende Aussagen durch ritualisierte Verpackung.

6 KURZFORMEL:

Zuerst die Weste waschen, dann kommt der Dreck – und schon klingt Vorurteil wie Einzelkritik.

„Das hätten die Chinesen in einem Jahr gebaut“

Übertriebene Vergleiche / Länder als Vorwurf

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Auffällig ist, dass dieser Satz fast ausschließlich bei einer bestimmten Textsorte von Themen fällt: Großprojekte, Infrastruktur, Bürokratie. Der Sprecher war in aller Regel nie in China, kennt weder Arbeitsbedingungen noch Enteignungspraxis, Umweltstandards oder Informationskontrolle, die viele Großprojekte erst in dieser Geschwindigkeit ermöglichen. Das Land dient nicht als real verstandenes Vergleichsobjekt, sondern als austauschbare Chiffre für die eigene Enttäuschung.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe einen nüchternen Blick für Effizienz und Leistungsfähigkeit. Andere Länder bekommen etwas hin, das wir offenbar nicht mehr hinbekommen.“ Der Sprecher positioniert sich als jemand mit globalem Vergleichsmaßstab, der die eigene Heimat schonungslos, aber angeblich realistisch bewertet.

Was sagt er eigentlich?

Der behauptete Vergleich findet tatsächlich gar nicht statt: Es wird nie erklärt, unter welchen politischen und rechtlichen Bedingungen ein Bau in einem Jahr entsteht – fehlende Umweltprüfungen, keine Bürgerbeteiligung, keine unabhängige Klagemöglichkeit, keine Pressefreiheit, oft keine vergleichbaren Arbeitsschutzstandards. Zwei Systeme mit fundamental unterschiedlichen Grundvoraussetzungen werden so getan, als unterschieden sie sich nur im Tempo. Unausgesprochen wird dabei genau jene zentralisierte Durchgriffsmacht bewundert, die man in einer offenen Gesellschaft eigentlich ablehnen würde.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel ersetzt komplexe Verzögerungsursachen (Planungsrecht, Föderalismus, Finanzierung) durch ein plakatives Bild. Wer differenziert antwortet, wirkt rhetorisch schwächer, obwohl er sachlich richtiger liegt. Im Aggregat wertet die Formel Tempo und Durchsetzungsfähigkeit über Rechtsstaatlichkeit – und untergräbt langfristig das Vertrauen in demokratische Verfahren, die genau die Werte schützen, die der Sprecher in anderen Kontexten vermutlich verteidigen würde.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Acemoglu, Daron / Robinson, James A. (2012): Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty. New York
- Walton, Douglas (2008): Informal Logic: A Pragmatic Approach. Cambridge: Cambridge University Press

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Das hätten die Chinesen in einem Jahr gebaut“

1 WER SAGT'S?

Wer bei Großprojekten oder Bürokratiethemen ein anderes Land als Kontrastfolie nutzt – meist ohne echte Kenntnis der dortigen Bedingungen.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

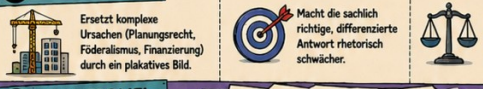
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

ICH VERGLEICHE ZWEI VÖLLIG UNTERSCHIEDLICHE SYSTEME NUR IN DER GESCHWINDIGKEIT – UND BLENDE ALLES AUS, WAS DEN UNTERSCHIED EIGENTLICH ERKLÄRT.

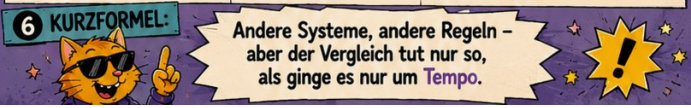
4 DER TRICK DAHINTER:

Der Vergleich ignoriert Umweltprüfungen, Bürgerbeteiligung, Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit – also genau die Dinge, die Verfahren verlangsamen, aber Rechte schützen.

5 DIE WIRKUNG:



6 KURZFORMEL:



„Die schweigende Mehrheit sieht das anders“

Wir-gegen-die / Elitendenken

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz taucht typischerweise nach einer öffentlich sichtbaren Gegenposition auf. Er kommt häufig von Menschen, die sich selbst als Repräsentanten eines „normalen“, unaufgeregten Bevölkerungsteils verstehen – im Unterschied zu einer als lautstark wahrgenommenen, sichtbaren Minderheit. Bemerkenswert ist die Doppelstruktur: Der Sprecher gehört zur Mehrheit und ist zugleich derjenige, der als Einziger den Mut hat, für sie zu sprechen.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich kenne die wahre Stimmung im Land – die der Öffentlichkeit vorenthalten oder verzerrt dargestellt wird.“ Der Sprecher inszeniert sich als jemand mit privilegiertem Zugang zu einer verborgenen sozialen Wahrheit.

Was sagt er eigentlich?

Die behauptete Mehrheit lässt sich per Definition nicht überprüfen, weil sie „schweigt“ – eine Behauptung, die sich selbst gegen jede Widerlegung immunisiert. Das Fehlen von Evidenz wird zum Beweis der These umgedeutet. Tatsächlich existieren in einer modernen Mediendemokratie zahlreiche Instrumente, um Meinungen zu erfassen (Umfragen, Wahlergebnisse, Statistiken); der Verweis auf eine unsichtbare Mehrheit ersetzt überprüfbare Empirie durch eine unangreifbar gemachte Behauptung.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel funktioniert als Diskussionsstopper mit eingebauter Immunisierung: Wer widerspricht, bestätigt unfreiwillig die Erzählung von der unterdrückten Mehrheit. Am problematischsten ist der Effekt auf das Vertrauen in demokratische Rückkopplungsmechanismen selbst – Wahlergebnisse und Umfragen können pauschal als unzuverlässig abgetan werden, sobald sie der eigenen Position widersprechen.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence: A Theory of Public Opinion. Journal of Communication 24(2), S. 43–51.
- Popper, Karl R. (1959): The Logic of Scientific Discovery. London: Hutchinson – zum Falsifizierbarkeitskriterium; eine These, die sich per Definition jeder Überprüfung entzieht, ist wissenschaftstheoretisch nicht haltbar.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Die schweigende Mehrheit sieht das anders“

1 WER SAGT'S?

Wer sich selbst als Sprachrohr eines „normalen“, unaufgeregten Bevölkerungsteils versteht – im Gegensatz zu einer sichtbaren, als laut wahrgenommenen Minderheit.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

4 DER TRICK DAHINTER:

Eine Mehrheit, die per Definition „schweigt“, kann nie widerlegt werden. Die Unsichtbarkeit wird nicht als Problem der These behandelt, sondern als ihre Bestätigung.

5 DIE WIRKUNG:

Ersetzt komplexe Realität durch das Gefühl, „eigentlich“ sei man in der Überzahl.

Macht die laut sichtbare Minderheit zum Sündenbock – obwohl sie nur sichtbarer ist.

Untergräbt Vertrauen in Fakten, Debatten und demokratische Meinungsbildung.

6 KURZFORMEL:

Keine Belege?
Kein Problem – unsichtbar heißt in seiner Welt: bestätigt.

„Gesunder Menschenverstand“

Totschlagargumente

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Begriff taucht auffällig häufig bei komplexen Fragen aus Wirtschaft, Klimapolitik, Medizin, Recht oder Verwaltung auf, wo Fachwissen einen Unterschied macht. Der Sprecher hat dabei meist keine einschlägige fachliche Qualifikation, beruft sich aber auf eine angeblich universelle Urteilsfähigkeit, die interessanterweise immer exakt zur eigenen Position führt.

Was meint er damit zu sagen?

„Man braucht kein Experte zu sein, um das zu erkennen – jeder normale Mensch käme zum selben Schluss wie ich.“ Der Sprecher inszeniert sich als bodenständig und frei von ideologischer Verblendung.

Was sagt er eigentlich?

Der Begriff setzt „gesunden Menschenverstand“ stillschweigend mit richtigem Urteil gleich – dabei ist Intuition historisch eher das Gegenteil eines verlässlichen Erkenntnisinstruments. Viele wissenschaftliche und rechtliche Fortschritte bestanden gerade darin, den vermeintlich „gesunden Menschenverstand“ zu widerlegen. Der rhetorische Nutzen liegt in der Delegitimierung des Widerspruchs: Wer widerspricht, kann nur aus Dummheit oder Ideologie handeln.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel verschiebt die Beweislast unfair auf den Widersprechenden und erspart die eigene Begründungspflicht. In der Breite trägt sie zu einer Abwertung von Fachwissen bei und begünstigt eine anti-intellektuelle Grundhaltung gegenüber Studien und Fachgutachten.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Kuhn, Thomas S. (1962): The Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago Press – zu Paradigmenwechseln, die etablierte Alltagsintuitionen systematisch widerlegen.
- Kahneman, Daniel (2011): Thinking, Fast and Slow. New York: Farrar, Straus and Giroux – zur systematischen Unzuverlässigkeit intuitiven Urteilens (System 1) bei komplexen Sachverhalten.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

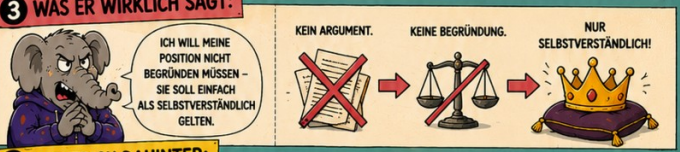
„Gesunder Menschenverstand“

1 WER SAGT'S?

Wer bei komplexen, eigentlich fachlich anspruchsvollen Themen ohne einschlägige Qualifikation argumentiert – und dabei zufällig immer bei der eigenen Position landet.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:



4 DER TRICK DAHINTER:

Intuition wird mit richtigem Urteil gleichgesetzt, obwohl viele wissenschaftliche und rechtliche Fortschritte gerade darin bestanden, den „gesunden Menschenverstand“ zu widerlegen.

5 DIE WIRKUNG:

Widerspruch wird abgewertet – als unnötig, übertrieben oder weltfremd.

DU BIST DOCH NUR GEGEN ALLES!

Kritik wird zur persönlichen Angriff – nicht zur inhaltlichen Auseinandersetzung.

Komplexe Themen werden auf einfache Bauchgefühle reduziert.

6 KURZFORMEL:

Wenn Intuition zur Wahrheit erklärt wird, bleibt für Fakten kein Platz – und für Demokratie erst recht nicht.

„Sowas passiert eben, wenn...“

Generalisierung aus Einzelfällen

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Die Formel erscheint im Nachgang eines konkreten Ereignisses und ordnet dieses sofort in einen größeren, meist bereits vorher feststehenden Erklärungsrahmen ein. Der Sprecher kennt den Einzelfall oft nur aus einer kurzen Meldung. Die Leerstelle nach „wenn“ wird fast immer mit einem Punkt gefüllt, den der Sprecher ohnehin schon für problematisch hielt.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Mechanismen längst durchschaut. Was hier passiert ist, ist die logische Konsequenz einer Entwicklung, vor der ich schon lange gewarnt habe.“

Was sagt er eigentlich?

Ein singuläres, durch viele individuelle Faktoren bedingtes Ereignis wird auf eine einzige, meist ideologisch vorbelegte Ursache reduziert – ein klassischer Generalisierungsfehlschluss. Fragen nach Häufigkeit, statistischer Korrelation oder anderen Faktoren werden nicht gestellt, weil die Antwort bereits vor der Frage feststeht. Der Satz tarnt sich als nüchterne Beobachtung, transportiert aber eine unbelegte Kausalbehauptung.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Jeder neue Einzelfall wird zum vermeintlichen Beleg einer bereits bestehenden Überzeugung (Confirmation Bias). Im größeren Maßstab prägen medial besonders sichtbare Einzelfälle die kollektive Wahrnehmung stärker als die tatsächliche statistische Realität – mit dem Risiko, dass Maßnahmen an Symptomen statt an tatsächlichen Ursachen ausgerichtet werden.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Nickerson, Raymond S. (1998): Confirmation Bias: A Ubiquitous Phenomenon in Many Guises. Review of General Psychology 2(2), S. 175–220.
- Nisbett, Richard E. / Ross, Lee (1980): Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall – zur Überschätzung lebhafter Einzelfälle gegenüber statistischer Information.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

1 WER SAGT'S?

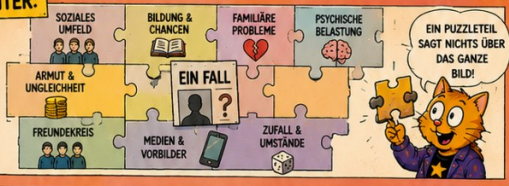
Wer einen Einzelfall kennt – meist nur aus einer kurzen Meldung – und ihn sofort in eine bereits vorher feststehende Erklärung einordnet.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

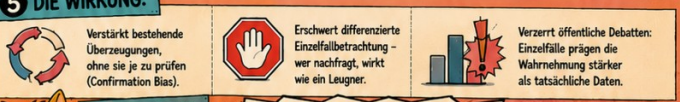
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

4 DER TRICK DAHINTER:

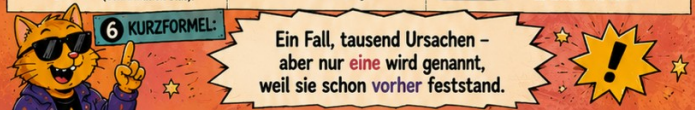
Ein singuläres Ereignis wird zur Bestätigung einer Gesamtthese erklärt, ganz ohne Statistik, Häufigkeitsprüfung oder Blick auf andere Ursachen.



5 DIE WIRKUNG:



6 KURZFORMEL:



„Bald dürfen wir gar nichts mehr“

Alarmismus / Untergangsrhetorik

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz folgt fast immer auf eine sehr konkrete, meist eng begrenzte Regel. Auffällig ist das Missverhältnis zwischen Anlass und Reaktion: Eine Regelung mit engem Anwendungsbereich wird sofort als Vorbote eines umfassenden, potenziell grenzenlosen Freiheitsverlusts gedeutet. Frühere, nicht eingetretene Prognosen dieser Art werden dabei in aller Regel nicht erinnert.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich erkenne ein Muster, das andere nicht sehen wollen – eine schleichende, systematische Einschränkung unserer Freiheit.“

Was sagt er eigentlich?

Der zentrale Mechanismus ist eine Extrapolation ohne tragfähige Grundlage – ein klassischer Dammbruch- bzw. Slippery-Slope-Fehlschluss: Aus Schritt A wird auf die Unausweichlichkeit von Schritt Z geschlossen, ohne die Zwischenschritte oder Kontrollmechanismen zu benennen, die diesen Prozess stoppen könnten. Die Prognose ist zudem nie sofort widerlegbar, weil das „Bald“ immer noch nicht erreicht ist – nicht eingetroffene Vorhersagen werden einfach auf das nächste Beispiel neu angewendet.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erzeugt diffuse Dauer-Verunsicherung und verschiebt Debatten von der konkreten Regel auf eine imaginierte Gesamtentwicklung. In der Summe entwertet sie echte Warnungen vor graduellem Freiheitsabbau, weil der Ausruf bei jeder x-beliebigen Verordnung gleichermaßen ertönt.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Walton, Douglas (1992): Slippery Slope Arguments. Oxford: Clarendon Press – Standardwerk zur Struktur und Fehlerhaftigkeit des Dammbruch-Arguments.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
THEMA HEUTE:
„Bald dürfen wir gar nichts mehr“
TYPISCH! ERST VERBIETEN SIE DIES, DANN DAS...
WIEDER SO EIN KLASSIKER!
1 WER SAGT'S?
Wer auf eine einzelne, meist eng begrenzte Regel reagiert und sie sofort als Vorboten eines umfassenden Freiheitsverlusts deutet.
HEUTE PLASTIK-STROHHALME, MORGEN VERBIETEN SIE UNS ATMEN!
EINE NEUE REGEL:
Plastikstrohhalme werden verboten.
SOFORTIGE GEDANKENSPIRALE:
HEUTE: Ein Strohhalm
MORGEN: Überwachung überall
ÜBERMORGEN: Keine Freiheit mehr
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH ERKENNE EIN SCHLEICHENDES MUSTER DER FREIHEITS-EINSCHRÄNKUNG, DAS ANDERE ÜBERSEHEN.
ICH SEHE DAS KOMMEN!
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
AUS EINER EINZELNEN REGEL MACHE ICH EINE UNBEGRENZTE ZUKUNFTSPROGNOSE – GANZ OHNE BELEG FÜR DIE ZWISCHEN-SCHRITTE.
SCHRITT A
Eine konkrete, begrenzte Regel
? ? ? ? ? ? ?
ALLE ZWISCHENSCHRITTE: UNBEKANNT & UNBELEGT
SCHRITT Z
Totale Freiheitsein-schränkung
4 DER TRICK DAHINTER:
Ein klassischer Dammbruch-Fehlschluss: Von Schritt A wird direkt auf Schritt Z geschlossen, ohne rechts-staatliche Kontrollmechanismen oder demokratische Korrekturen überhaupt zu berücksichtigen. Die Prognose lässt sich nie widerlegen – das „Bald“ ist immer noch nicht erreicht.
DIE REALITÄT DAZWISCHEN (DIE GERNE ÜBERSEHEN WIRD):
ÖFFENTLICHE DEBATTE
FACHLICHE PRÜFUNG
RECHTSSTAAT & GERICHTE
DEMOKRATISCHE KONTROLLE
KORREKTUR MÖGLICH
ES GIBT VIELE BREMSEN, BEVOR ES SO WEIT WÄRE!
5 DIE WIRKUNG:
Erzeugt diffuse Dauer-Verunsicherung, unabhängig vom Regelungsinhalt.
Verschiebt die Debatte von der konkreten Regel auf eine imaginierte Gesamtentwicklung.
Entwertet echte Warnungen vor Freiheitsabbau, wenn der Ausruf bei jeder Kleinigkeit gleich laut ertönt.
6 KURZFORMEL:
Eine Regel wird zur Prophezeiung – die, egal wie oft sie ausbleibt, nie als widerlegt gilt.

„Ich bin da völlig neutral, aber...“

Scheinobjektivität / Pseudo-Neutralität

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz erscheint in Situationen mit erkennbarem Konfliktpotenzial, fast immer unmittelbar vor einer inhaltlichen Positionierung. Echte Unparteilichkeit muss in der Regel nicht angekündigt werden – wer sie explizit betont, signalisiert unfreiwillig, dass er sich der Erwartung bewusst ist, eigentlich parteiisch zu wirken.

Was meint er damit zu sagen?

„Was ich jetzt sage, ist keine subjektive Meinung, sondern eine sachliche, unabhängige Einschätzung.“

Was sagt er eigentlich?

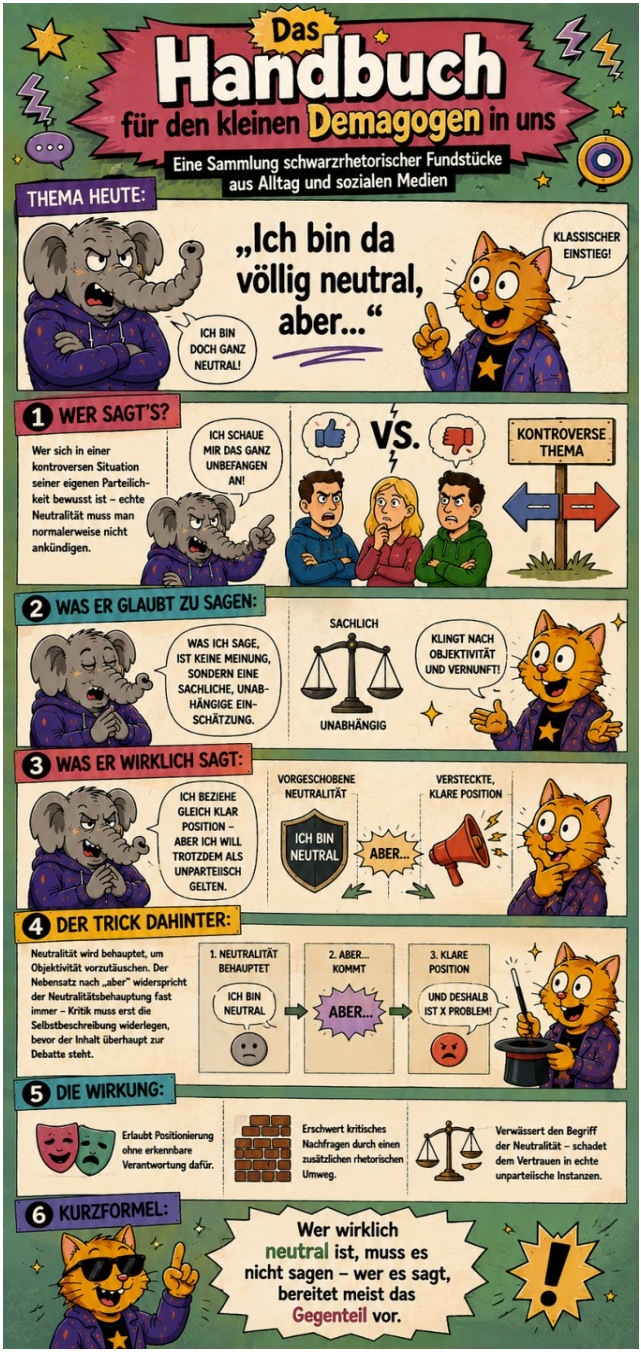
Eine Eigenschaft (Neutralität) wird explizit behauptet, gerade weil sie fraglich ist – die nachfolgende Aussage widerspricht ihr fast immer inhaltlich. Die vorangestellte Behauptung fungiert als rhetorischer Schutzschild. Verwischt wird dabei auch der Unterschied zwischen Neutralität (keine Position) und Objektivität (eine begründete Position) – der Sprecher beansprucht meist Objektivität, tarnt sie aber als Neutralität.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erlaubt Positionierung ohne erkennbare Verantwortung dafür und erschwert kritisches Nachfragen durch einen zusätzlichen rhetorischen Umweg. In der Breite verwässert sie den Begriff der Neutralität selbst – zulasten des Vertrauens in tatsächlich unabhängige Instanzen wie Gerichte oder Redaktionen.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Nagel, Thomas (1986): The View from Nowhere. New York: Oxford University Press – zur Problematik des Anspruchs auf einen voraussetzungslosen, unparteiischen Standpunkt.


Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
THEMA HEUTE:
„Ich bin da völlig neutral, aber...“
ICH BIN DOCH GANZ NEUTRAL!
KLASSISCHER EINSTIEG!
1 WER SAGT'S?
Wer sich in einer kontroversen Situation seiner eigenen Parteilichkeit bewusst ist – echte Neutralität muss man normalerweise nicht ankündigen.
ICH SCHAUE MIR DAS GANZ UNBEFANGEN AN!
VS.
KONTROVERSE THEMA
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
WAS ICH SAGE, IST KEINE MEINUNG, SONDERN EINE SACHLICHE, UNABHÄNGIGE EINSCHÄTZUNG.
SACHLICH
UNABHÄNGIG
KLINGT NACH OBJEKTIVITÄT UND VERNUNFT!
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH BEZIEHE GLEICH KLAR POSITION – ABER ICH WILL TROTZDEM ALS UNPARTEIISCH GELTEN.
VORGESCHOBENE NEUTRALITÄT
ICH BIN NEUTRAL
ABER...
VERSTECKTE, KLARE POSITION
4 DER TRICK DAHINTER:
Neutralität wird behauptet, um Objektivität vorzutäuschen. Der Nebensatz nach „aber“ widerspricht der Neutralitätsbehauptung fast immer – Kritik muss erst die Selbstbeschreibung widerlegen, bevor der Inhalt überhaupt zur Debatte steht.
1. NEUTRALITÄT BEHAUPTET
ICH BIN NEUTRAL
2. ABER... KOMMT
ABER...
3. KLARE POSITION
UND DESHALB IST X PROBLEM!
5 DIE WIRKUNG:
Erlaubt Positionierung ohne erkennbare Verantwortung dafür.
Erschwert kritisches Nachfragen durch einen zusätzlichen rhetorischen Umweg.
Verwässert den Begriff der Neutralität – schadet dem Vertrauen in echte unparteiische Instanzen.
6 KURZFORMEL:
Wer wirklich neutral ist, muss es nicht sagen – wer es sagt, bereitet meist das Gegenteil vor.

„Ich hab schon einiges erlebt in meinem Leben“

Alter/Generation als Autoritätsargument

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt, wenn der Sprecher inhaltlich in die Defensive gerät und einem Sachargument nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat. Er dient praktisch nie der Untermauerung einer konkreten, überprüfbaren Behauptung, sondern fast immer als diffuser Generalverweis.

Was meint er damit zu sagen?

„Meine gelebte Erfahrung gibt mir ein tieferes, verlässlicheres Verständnis als jedes theoretische Argument.“

Was sagt er eigentlich?

Ein Autoritätsargument beruft sich auf eine nicht überprüfbare, nicht spezifizierte Quelle – anders als eine konkret benannte Fachtätigkeit bleibt „Lebenserfahrung“ bewusst unbestimmt und damit unangreifbar. Individuelle Erfahrung ist zudem notorisch anfällig für Verzerrungen (selektive Erinnerung, Generalisierung von wenigen prägnanten Erlebnissen) und führt nicht automatisch zu einem repräsentativen Bild der Wirklichkeit.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erspart die inhaltliche Begründung und erzeugt eine unfaire soziale Hierarchie statt eines Sacharguments. In der Breite wertet sie systematisches, überprüfbares Wissen gegenüber unspezifischer Anekdotik ab – besonders folgenreich bei Themen wie Klimawandel oder Epidemiologie, wo individuelle Erfahrung wenig über strukturelle Zusammenhänge aussagt.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Nisbett, Richard E. / Ross, Lee (1980): Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall – zur Überschätzung anekdotischer Evidenz gegenüber statistischer Information.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
THEMA HEUTE:
„Ich hab schon einiges erlebt in meinem Leben“
DAMALS WAR ALLES GANZ ANDERS! VERTRAUT MIR!
EIN KLASSIKER!
1 WER SAGT'S?
Wer inhaltlich in die Defensive gerät und einem Sachargument nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat.
IHR BÜCHERWISSEN IST JA SCHÖN UND GUT – ABER ICH WEISS, WOVON ICH REDE!
SACH-ARGUMENT
ABGELEHNT!
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
MEINE GELEBTE ERFAHRUNG GIBT MIR EIN TIEFERES VERSTÄNDNIS ALS JEDE THEORIE ODER STATISTIK.
THEORIE
GELEBTE ERFAHRUNG
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH KANN MEINE POSITION NICHT KONKRET BEGRÜNDEN – ABER ICH BEANSPRUCHE TROTZDEM DAS LETZTE WORT.
KEINE KONKRETEN ARGUMENTE
ABER:
LETZTES WORT FÜR MICH!
4 DER TRICK DAHINTER:
Eine diffuse, nicht spezifizierte „Lebenserfahrung“ ist unwiderlegbar, weil niemand sie konkret prüfen kann.
Anders als eine benannte Fachtätigkeit bleibt sie bewusst unbestimmt – und genau das macht sie rhetorisch stark.
SPEZIFISCH & PRÜFBAR
FACHLICHE TÄTIGKEIT
PRÜFBAR
DIFFUS & UNBESTIMMT
ICH HAB SCHON EINIGES ERLEBT
NICHT PRÜFBAR
5 DIE WIRKUNG:
Erspart die inhaltliche Begründung der eigenen Position.
DAS MUSS DOCH REICHEN!
Erzeugt eine unfaire soziale Hierarchie statt eines sachlichen Arguments.
Wertet systematisches, überprüfbares Wissen gegenüber unspezifischer Anekdotik ab.
MEINE ERFAHRUNG ZÄHLT MEHR!
6 KURZFORMEL:
Kein Argument – aber dafür ein ganzes Leben als Beleg, den niemand nachprüfen kann.

„Zufälle gibt's..."

Verschwörungsnahe Andeutungen

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz erscheint, nachdem zwei oder mehr Ereignisse zeitlich oder thematisch zusammenfallen. Er wird selten mit einem konkreten Kausalmechanismus verbunden, sondern andeutend, oft mit vielsagendem Tonfall. Der Sprecher behauptet meist gar nicht, den Zusammenhang zu kennen – die Formel bleibt bewusst vage.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich erkenne Muster und Zusammenhänge, die anderen entgehen – auch wenn ich sie nicht explizit ausformulieren muss."

Was sagt er eigentlich?

Eine ironische Verkehrung ins Gegenteil: Grammatisch wird die Existenz von Zufällen bestätigt, tatsächlich wird das Gegenteil unterstellt. Inhaltlich handelt es sich um eine Verwechslung von Korrelation und Kausalität: Bei einer ausreichend großen Zahl von Ereignissen treten statistisch zwangsläufig Koinzidenzen auf, ohne dass ein ursächlicher Zusammenhang bestehen muss.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel pflanzt eine Verschwörungsandeutung, ohne dass der Sprecher je Verantwortung dafür übernehmen müsste. Sie bleibt bewusst unterhalb der Überprüfbarkeitsschwelle und ist dadurch besonders resistent gegen Richtigstellung.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Diaconis, Persi / Mosteller, Frederick (1989): Methods for Studying Coincidences. Journal of the American Statistical Association 84(408), S. 853–861 – Grundlagenarbeit zum „Law of Truly Large Numbers".

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:

„Zufälle gibt's…“

ACH SO?

1 WER SAGT'S?

ZUFÄLLE GIBT'S...

Wer nach dem Zusammentreffen zweier eigentlich unabhängiger Ereignisse eine verborgene Verbindung andeutet, ohne sie zu benennen.

HM...

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

ICH ERKENNE MUSTER, DIE ANDERE ÜBERSEHEN – ICH MUSS ES NICHT MAL AUSSPRECHEN, ES SPRICHT FÜR SICH.

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

ICH UNTERSTELLE EINEN ZUSAMMENHANG, OHNE IHN ZU BEHAUPTEN – SO KANN ICH IHN AUCH NIE BELEGEN MÜSSEN.

4 DER TRICK DAHINTER:

Die grammatische Zustimmung zum Zufall („Zufälle gibt's") transportiert genau das Gegenteil. Bei genug Ereignissen sind Koinzidenzen statistisch normal – aber unser Gehirn sucht trotzdem nach Mustern, auch wo keine sind.

ZUFALL ≠ MUSTER

5 DIE WIRKUNG:

?!

- Pflanzt eine Verschwörungsandeutung, ohne Verantwortung dafür zu übernehmen.
- Wer korrekt auf Zufall verweist, wirkt scheinbar naiv.
- Bleibt unterhalb der Überprüfbarkeitsschwelle – besonders resistent gegen Richtigstellung.

6 KURZFORMEL:

NICHTS BEHAUPTET, ALLES UNTERSTELLT – UND NIEMAND KANN ES WIDERLEGEN, WEIL NIE ETWAS GESAGT WURDE.

„Das ist doch typisch Amt / Bürokratie“

Bürokratie- und Systemschelte

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt im Nachgang einer persönlich erlebten Verzögerung oder Ablehnung im Behördenkontakt. Der Sprecher reflektiert den eigenen Anteil am Vorgang so gut wie nie und verwendet die Formel unabhängig davon, ob tatsächlich ein Verwaltungsfehler oder eine berechtigte Prüfung vorlag.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe hier ein weiteres Beispiel für ein strukturelles, bekanntes Problem erlebt – deutsche Verwaltung ist ineffizient und bürgerfern.“

Was sagt er eigentlich?

Verantwortung wird einseitig der Institution zugeschrieben, das eigene Handeln blendet die Formel aus. Zugleich wird eine Regel nur aus der eigenen, negativ erlebten Perspektive bewertet: Verwaltungsverfahren erfüllen in aller Regel eine Schutz- oder Ausgleichsfunktion (Gleichbehandlung, Rechtssicherheit für Dritte), die unsichtbar bleibt, wenn man sie selbst gerade nicht braucht.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Institution fungiert als gesichtsloser Sündenbock ohne Gegenrede. Im größeren Maßstab erodiert das pauschale Verwaltungsvertrauen, während berechtigte, konkrete Reformkritik im Grundrauschen der „typisch Amt“-Klage untergeht.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr Siebeck – zur rational-legalen Bürokratie als Garant von Berechenbarkeit und Gleichbehandlung, nicht als Selbstzweck.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
THEMA HEUTE:
„Das ist doch typisch Amt / Bürokratie“
ACH SO?
1 WER SAGT'S?
DAS IST DOCH TYPISCH AMT / BÜROKRATIE!
Wer eine persönlich unangenehme Behördenerfahrung gemacht hat – meist ohne den eigenen Anteil am Vorgang zu reflektieren.
WIEDER FORMULAR 27B IN DREIFACHER AUSFERTIGUNG, ABER NATÜRLICH NUR ZWISCHEN 8:00 UND 12:00 UHR MÖGLICH...
BÜRGERAMT
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH ERLEBE HIER EIN WEITERES BEISPIEL FÜR EIN BEKANNTES, STRUKTURELLES PROBLEM DER DEUTSCHEN VERWALTUNG.
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH SEHE NUR MEINEN EIGENEN AUFWAND – NICHT, WOFÜR DIE REGEL EIGENTLICH DA IST UND WEM SIE NÜTZT.
4 DER TRICK DAHINTER:
Verantwortung wird einseitig der Institution zugeschrieben, das eigene Handeln blendet man aus. Zugleich wird eine Regel nur aus der eigenen, negativen Perspektive bewertet – ihr Schutz- und Gleichbehandlungsnutzen für andere bleibt unsichtbar, weil man ihn selbst gerade nicht braucht.
MEIN AUFWAND
NUTZEN FÜR ANDERE
5 DIE WIRKUNG:
Institution als gesichtsloser Sündenbock ohne Gegenrede.
Blendet aus, wen dieselbe Regel vor Willkür oder Benachteiligung schützt.
Erodiert generell das Verwaltungsvertrauen – und überdeckt berechtigte, konkrete Reformkritik.
6 KURZFORMEL:
DER EIGENE AUFWAND IST SICHTBAR – DER NUTZEN FÜR ANDERE BLEIBT ES NIE.

„Jammern auf hohem Niveau“

Empathie-Abwehr / Härte als Tugend

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt als Reaktion auf eine fremde Klage, nie als Selbstbeschreibung. Er kommt typischerweise von Außenstehenden, die selbst nicht unmittelbar betroffen sind, aber eine Vergleichsperspektive einbringen, die das geäußerte Problem als geringfügig erscheinen lässt.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe den Überblick über die wahren Verhältnisse. Verglichen mit echten Problemen ist das hier kein ernsthaftes Problem.“

Was sagt er eigentlich?

Ein relativierender Vergleich widerlegt die Kritik nicht inhaltlich, sondern verdrängt sie durch eine andere Vergleichsgröße. Leid steht in keinem Nullsummenverhältnis – konsequent zu Ende gedacht dürfte am Ende niemand mehr klagen außer der jeweils unglücklichsten Person der Welt. Die Schwelle für „berechtigte“ Klage setzt dabei der Sprecher selbst, ohne objektivierbares Kriterium.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel bricht das Gespräch ab, ohne den Inhalt zu widerlegen, und droht sozial mit dem Etikett „undankbar“. Sie kann strukturelle Debatten (Arbeitsbelastung, psychische Belastung) verhindern, weil Kritik schon im Vorfeld als Luxusproblem abgestempelt wird.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Festinger, Leon (1954): A Theory of Social Comparison Processes. Human Relations 7(2), S. 117–140 – Grundlagenarbeit zur Wirkung von Vergleichsmaßstäben auf die Bewertung der eigenen Lage.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine
Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
ACH KOMM... JAMMERN AUF HOHEM NIVEAU!
THEMA HEUTE:
„Jammern auf hohem Niveau“
MOMENT MAL...
1 WER SAGT'S?
Wer auf eine fremde Klage reagiert, selbst aber nicht unmittelbar betroffen ist – meist mit einem globalen oder historischen Vergleichsmaßstab im Hintergrund.
WOANDERS IST ES VIEL SCHLIMMER!
FRÜHER WAR'S AUCH NICHT LEICHT!
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH RÜCKE DIE WAHREN VERHÄLTNISSE GERADE – VERGLICHEN MIT ECHTEN PROBLEMEN IST DAS HIER KEINS.
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH WIDERLEGE DEINE KRITIK NICHT INHALTLICH – ICH VERGLEICHE SIE EINFACH MIT ETWAS ANDEREM WEG.
VS.
4 DER TRICK DAHINTER:
Leid steht in keinem Nullsummenverhältnis. Dass es anderen schlechter geht, macht ein reales Problem nicht ungültig – sonst dürfte am Ende niemand mehr klagen außer der unglücklichsten Person der Welt. Die Schwelle für „berechtigte“ Klage setzt dabei der Sprecher selbst, nach Belieben.
ICH ENTSCHEIDE, WAS SCHWER GENUG IST!
5 DIE WIRKUNG:
Bricht das Gespräch ab, ohne den Inhalt zu widerlegen.
UNDANKBAR! VERWÖHNT!
Droht sozial mit dem Etikett „undankbar“ oder „verwöhnt“.
Verhindert strukturelle debatten, weil Kritik schon im Vorfeld als „Luxusproblem“ abgestempelt wird.
6 KURZFORMEL:
NICHT WIDERLEGT,
NUR WEGGEMESSEN –
AN EINEM MAßSTAB,
DEN DER ANDERE SELBST GESETZT HAT.
!

„Das kann man den Kindern gegenüber nicht verantworten“

Moralisches Erpressungsvokabular

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz erscheint typischerweise am Ende einer Debatte, wenn Sachargumente bereits ausgetauscht wurden. Er wird für sehr unterschiedliche, teils gegensätzliche politische Positionen gleichermaßen verwendet – inhaltlich neutral, aber rhetorisch verstärkend.

Was meint er damit zu sagen?

„Meine Position ist eine moralische Verpflichtung gegenüber der nächsten Generation. Wer anders denkt, nimmt Schaden für Kinder in Kauf.“

Was sagt er eigentlich?

Eine sachlich-politische Abwägungsfrage wird in eine moralische Verpflichtungsfrage umgewandelt, bei der Widerspruch als ethisches Versagen erscheint. Die eigentliche Meinungsverschiedenheit betrifft aber selten das Ziel, sondern den Weg dorthin. „Die Kinder“ werden als einheitlicher Block behandelt, obwohl unterschiedliche Maßnahmen unterschiedlichen Kindern und Generationen nützen oder schaden können.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel verschiebt die Debatte von der Sachebene auf moralische Anklage und erzeugt unfairen emotionalen Druck. Im größeren Maßstab verhärtet sie politische Debatten zu einem Überbietungswettbewerb der Dringlichkeit statt der Sachargumente.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Walton, Douglas (1992): The Place of Emotion in Argument. University Park: Pennsylvania State University Press – zur argumentativen Funktion und den Grenzen emotional aufgeladener Appelle.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine
Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
DAMIT BIN ICH RAUS!
THEMA HEUTE:
„Das kann man den Kindern gegenüber nicht verantworten“
ACH SO? LASS UNS MAL SCHAUEN...
1 WER SAGT'S?
DAS KANN MAN DEN KINDERN GEGENÜBER NICHT VERANTWORTEN!
Wer am Ende einer Debatte eine möglichst unwiderlegbare Schlussposition sucht – die Formel wird für nahezu jede politische Position gleichermaßen verwendet.
PRO TEMPOLIMIT!
PRO WEHRPFLICHT!
ABER DENK AN DIE KINDER!
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
MEINE POSITION IST KEINE MEINUNG, SONDERN EINE MORALISCHE PFLICHT GEGENÜBER DER NÄCHSTEN GENERATION.
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH VERWANDELE EINE SACHLICHE ABWÄGUNGSFRAGE IN EINE MORALISCHE ANKLAGE, DAMIT DU DICH NICHT MEHR TRAUST ZU WIDERSPRECHEN.
WILLST DU ETWA ETWAS GEGEN DIE KINDER?
4 DER TRICK DAHINTER:
Fast niemand will öffentlich gegen das Wohl von Kindern sein – doch die eigentliche Meinungsverschiedenheit betrifft selten das Ziel, sondern den Weg dorthin. „Die Kinder“ werden als einheitlicher Block behandelt, obwohl unterschiedliche Maßnahmen unterschiedlichen Kindern und Generationen nützen oder schaden können.
HEUTE KINDER
?
NÜTZT DENEN.
SCHADET DENEN.
5 DIE WIRKUNG:
Verschiebt die Debatte von der Sachebene auf moralische Anklage.
Erzeugt unfairen emotionalen Druck, unabhängig von der Qualität des Gegenarguments.
Verhärtet politische Debatten zu einem Überbietungswettbewerb der Dringlichkeit statt der Sachargumente.
6 KURZFORMEL:
NICHT DAS BESSERE ARGUMENT GEWINNT – SONDERN WER DAS DRINGLICHERE ZUKUNFTSBILD MALT.
!

„Ich hab mich da selbst mal eingelesen“

Wissenschafts-Ambivalenz

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt im Gespräch mit oder über Fachleute und dient dazu, eine eigene, oft konträre Einschätzung gegen deren fachliche Position zu behaupten. Die Quellenangabe – welche Studien, welcher Umfang der Recherche – bleibt praktisch immer unbenannt.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich habe mich nicht einfach auf Autoritäten verlassen, sondern selbst kritisch recherchiert – das macht mein Urteil unabhängiger.“

Was sagt er eigentlich?

Rechercheaufwand wird mit Erkenntnisqualität gleichgesetzt, ohne die Fehlerkorrektur-Mechanismen (Methodenausbildung, Peer-Review, Fachgemeinschaft) zu ersetzen, die ein Fachgebiet vor Irrtümern schützen. Hinzu kommt eine implizite, asymmetrisch angewendete Verschwörungsunterstellung: Stimmt die Fachmeinung mit der eigenen überein, gilt sie als Beleg – widerspricht sie, wird sie zum Verdachtsmoment.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erhöht die Anfälligkeit für Fehlinformation bei gleichzeitig steigendem Gefühl der eigenen Informiertheit. Im größeren Maßstab untergräbt sie die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Laien und Experten.

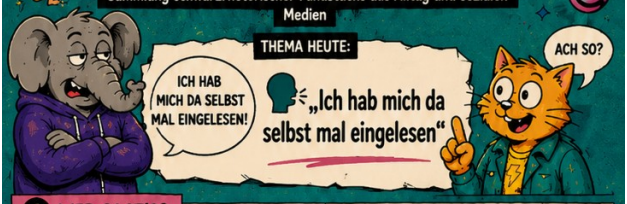
WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Kruger, Justin / Dunning, David (1999): Unskilled and Unaware of It: How Difficulties in Recognizing One's Own Incompetence Lead to Inflated Self-Assessments. Journal of Personality and Social Psychology 77(6), S. 1121–1134.
- Nichols, Tom (2017): The Death of Expertise: The Campaign Against Established Knowledge and Why It Matters. New York: Oxford University Press.

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

THEMA HEUTE:



1 WER SAGT'S?

Wer eine eigene, oft von der Fachmeinung abweichende Position gegen Expertise in Stellung bringt – meist ohne konkrete Quellenangabe.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

„ICH HABE KRITISCH RECHERCHIERT, STATT BLIND ZU VERTRAUEN – DAS MACHT MEIN URTEIL UNABHÄNGIGER."

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

„ICH HABE INFORMATIONEN GESAMMELT, DIE MEINE BESTEHENDE MEINUNG BESTÄTIGEN – UND HALTE DAS FÜR GLEICHWERTIG MIT JAHRELANGER FACHAUSBILDUNG."

4 DER TRICK DAHINTER:

Fachliche Ausbildung besteht aus systematischer Fehlerkorrektur durch eine Gemeinschaft – das kann **selektive Recherche** nicht ersetzen.
Zugleich wird Fachautorität nur dann infrage gestellt, wenn sie der eigenen Meinung widerspricht: stimmt sie überein, gilt sie plötzlich als **Beleg**.

5 DIE WIRKUNG:

Erhöht die Anfälligkeit für **Fehlinformation**, bei gleichzeitig steigendem Gefühl der **Informiertheit**.

Macht jede fachliche Richtigstellung zum vermeintlichen Beleg der **Verschleierung**.

Untergräbt die gesellschaftliche **Arbeitsteilung** zwischen Laien und Experten.

6 KURZFORMEL:

NICHT BESSER INFORMIERT – NUR SELEKTIVER INFORMIERT, UND DAVON ÜBERZEUGTER.

„Ist doch nur meine Meinung“

Ironische Selbstimmunisierung

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt fast immer als Reaktion auf Widerspruch, nie als Einleitung einer Aussage. Vor der Kritik klang die Aussage oft wie eine Tatsachenbehauptung – erst der Widerspruch löst die nachträgliche Umdeutung zur „bloßen Meinung“ aus.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich beanspruche hier keine objektive Wahrheit, sondern äußere lediglich meine persönliche Sichtweise – die steht mir zu wie jede andere auch.“

Was sagt er eigentlich?

Eine Kategorienverwechslung zwischen dem Recht, eine Meinung zu äußern, und der Angemessenheit, diese Meinung frei von Kritik zu halten. Meinungsfreiheit schützt vor staatlichem Eingriff, garantiert aber nicht, dass eine Aussage inhaltlich richtig oder unangreifbar ist. Verwischt wird zudem die Unterscheidung zwischen echten Geschmacksfragen und als „Meinung“ verpackten, überprüfbaren Tatsachenbehauptungen.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erlaubt einen bequemen Rückzug aus der Argumentation und lässt Nachfragende wie Angreifer auf ein Grundrecht wirken. Im größeren Maßstab verwischt sie die Grenze zwischen Fakten und Meinungen – eine zentrale Schwäche moderner Debattenkultur.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Mitchell, Amy et al. (2018): Distinguishing Between Factual and Opinion Statements in the News. Pew Research Center, Washington, DC.

Endgegner-würdig denkt Romeo. Klein, aber gemein: immunisiert und verschiebt die Beweislast, in nur fünf Wörtern.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine
Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
IST DOCH NUR MEINE MEINUNG!
THEMA HEUTE:
„Ist doch nur meine Meinung“
ACH SO? LASS UNS DAS MAL ANSEHEN...
?!
1 WER SAGT'S?
Wer auf Widerspruch reagiert, indem er die eigene, zuvor bestimmt vorgetragene Aussage nachträglich zur bloßen Privatansicht herabstuft.
DAS IST EINFACH QUATSCH UND FAKTISCH FALSCH!
IST DOCH NUR MEINE MEINUNG!
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH ÄUSSERE NUR MEINE PERSÖNLICHE SICHT – DIE STEHT MIR ZU, WIE JEDEM ANDEREN AUCH.
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH WILL MEINE AUSSAGE NICHT MEHR VERTEIDIGEN MÜSSEN – ALSO ERKLÄRE ICH SIE NACHTRÄGLICH FÜR KRITIKIMMUN.
THEMA ERLEDIGT!
ZACK!
ÄH... ABER DAS GANZE ARGUMENT WAR DOCH...
4 DER TRICK DAHINTER:
Das Recht, eine Meinung zu äußern, wird mit der angeblichen Pflicht verwechselt, sie nicht kritisieren zu dürfen. Meinungsfreiheit schützt vor staatlichem Eingriff – nicht vor inhaltlichem Widerspruch.
MEINUNGS-FREIHEIT
≠
KRITIK-FREIHEIT
Schützt vor staatlichem Eingriff
Schützt nicht vor inhaltlichem Widerspruch
5 DIE WIRKUNG:
Bequemer Rückzug aus der Argumentation, sobald sie unangenehm wird.
STOP
Wer nachfragt, wirkt scheinbar wie ein Angreifer auf ein Grundrecht.
FAKTEN
MEINUNGEN
Verwischt die Grenze zwischen Fakten und Meinungen – zentrale Schwäche moderner Debattenkultur.
6 KURZFORMEL:
DAS RECHT ZU SPRECHEN SCHÜTZT NICHT DAVOR, DASS DAS GESAGTE FALSCH SEIN KANN.
!

„Gefällt mir nicht, aber teile trotzdem“

Digitale Sonderformen (spezifisch für Social Media)

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz begleitet Inhalte mit hohem Empörungspotenzial, die geteilt werden, obwohl sie negative Gefühle auslösen. Der Sprecher recherchiert dabei so gut wie nie Quelle oder Wahrheitsgehalt – die Reaktion erfolgt meist unmittelbar nach dem ersten emotionalen Eindruck.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich finde diesen Missstand unerträglich – im Gegensatz zu passiven Betrachtern mache ich darauf aufmerksam.“

Was sagt er eigentlich?

Eine doppelte Immunisierung: Der vorangestellte Disclaimer trennt sprachlich die Verantwortung für den Inhalt von der Verantwortung fürs Teilen, obwohl beides zusammenhängt. Zugleich dient das „Empörungsteilen“ häufig der sozialen Selbstdarstellung – man signalisiert der eigenen Gruppe moralische Wachsamkeit, weil Empörung soziale Zustimmung generiert.

Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erzeugt ein Gefühl moralischen Handelns ganz ohne Prüfaufwand und schützt bei späterer Richtigstellung vor eigener Verantwortung. Im Aggregat verstärkt sie algorithmisch begünstigt die Verbreitung von Falsch- und Kontextinformationen, da emotional aufgeladene Inhalte sich nachweislich schneller verbreiten als nüchterne, korrekte Informationen.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Vosoughi, Soroush / Roy, Deb / Aral, Sinan (2018): The Spread of True and False News Online. Science 359(6380), S. 1146–1151.

Das
Handbuch
für den kleinen Demagogen in uns
Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien
GEFÄLLT MIR NICHT, ABER TEILE TROTZDEM!
THEMA HEUTE:
„Gefällt mir nicht, aber teile trotzdem“
MOMENT MAL...
?!
1 WER SAGT'S?
Wer empörende Inhalte verbreitet, meist ohne vorherige Prüfung von Quelle oder Wahrheitsgehalt.
Empörend!!!
Gerade gesehen!!!
1.347
2.812 Kommentare
5.632 mal geteilt
HMM... SIEHT KRASS AUS... STIMMT DAS WOHL?
2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:
ICH MACHE AUF EINEN MISSSTAND AUFMERKSAM – IM GEGENSATZ ZU STILLEN BETRACHTERN HANDLE ICH.
WACH AUF! ES GEHT UNS ALLE AN!
3 WAS ER WIRKLICH SAGT:
ICH VERBREITE DAS HIER AKTIV – ABER DIE VERANTWORTUNG DAFÜR SCHIEBE ICH VORAB VON MIR WEG.
Empörend!!!
Gerade gesehen!!!
1.347
2.812 Kommentare
5.632 mal geteilt
⚠ WICHTIG: ⚠
Gefällt mir nicht! Ich teile das nur, weil viele es wissen sollten. Ich übernehme keine Verantwortung für die Inhalte!
4 DER TRICK DAHINTER:
Ein vorgeschalteter Disclaimer trennt sprachlich Verantwortung für den Inhalt von der Verantwortung fürs Teilen – obwohl beides praktisch zusammengehört. Empörung wird dabei oft weniger empfunden als performt: ein Signal an die eigene Gruppe, moralisch wachsam zu sein.
INHALT
Verantwortung für den Inhalt
TEILEN
Verantwortung fürs Teilen
NICHT MEIN ZIRKUS, NICHT MEINE AFFEN!
5 DIE WIRKUNG:
Erzeugt ein Gefühl moralischen Handelns ganz ohne Prüfaufwand.
Schützt bei späterer Richtigstellung vor eigener Verantwortung.
Verstärkt algorithmisch die Verbreitung von Falsch- und Kontext-informationen.
6 KURZFORMEL:
ERST DISTANZIEREN, DANN VERBREITEN – VERANTWORTUNG ABGEGEBEN, REICHWEITE BEHALTEN.

„Früher hat man noch richtig Deutsch gesprochen“

Sprachverfall-Klage / Kulturpessimismus

ERLÄUTERNDER TEXT

Wer sagt das?

Der Satz fällt typischerweise beim Kontakt mit Sprachformen, die vom eigenen, in der Jugend erlernten Standard abweichen – Jugendsprache, Anglizismen, geschlechtergerechte Formulierungen, aber auch schlicht ungewohnte Dialekt- oder Soziolektformen. Auffällig ist, dass praktisch jede Generation diesen Satz über die jeweils nachfolgende äußert, oft fast wortgleich – was schon für sich genommen ein Hinweis darauf ist, dass hier kein objektiver Verfall gemessen wird, sondern ein subjektiver Vertrautheitsverlust. Der Sprecher hat in aller Regel keine linguistische Ausbildung, äußert sich aber mit der Gewissheit eines Sprachwächters.

Was meint er damit zu sagen?

„Ich bewahre einen kulturellen Standard, der verloren zu gehen droht. Ich unterscheide zwischen richtigem und falschem Sprachgebrauch, während andere gedankenlos jede Neuerung mitmachen.“ Der Sprecher positioniert sich als Hüter einer sprachlichen Ordnung.

Was sagt er eigentlich?

Die Aussage setzt stillschweigend voraus, dass es einen fixen, richtigen Sprachzustand gibt, von dem aus jede Veränderung ein Abweichen, mithin ein Verfall ist. Sprachwissenschaftlich ist das eine unhaltbare Prämisse: Sprache verändert sich fortlaufend, das war zu jeder historischen Epoche so, und der heute als „richtig“ empfundene Zustand ist selbst nur eine Momentaufnahme eines andauernden Wandels – die eigene Jugendsprache wurde von der Generation davor exakt genauso kritisiert. Der Satz verwechselt subjektive Vertrautheit mit objektiver Richtigkeit: „Richtig“ heißt hier meist nichts anderes als „so, wie ich es gelernt habe“.

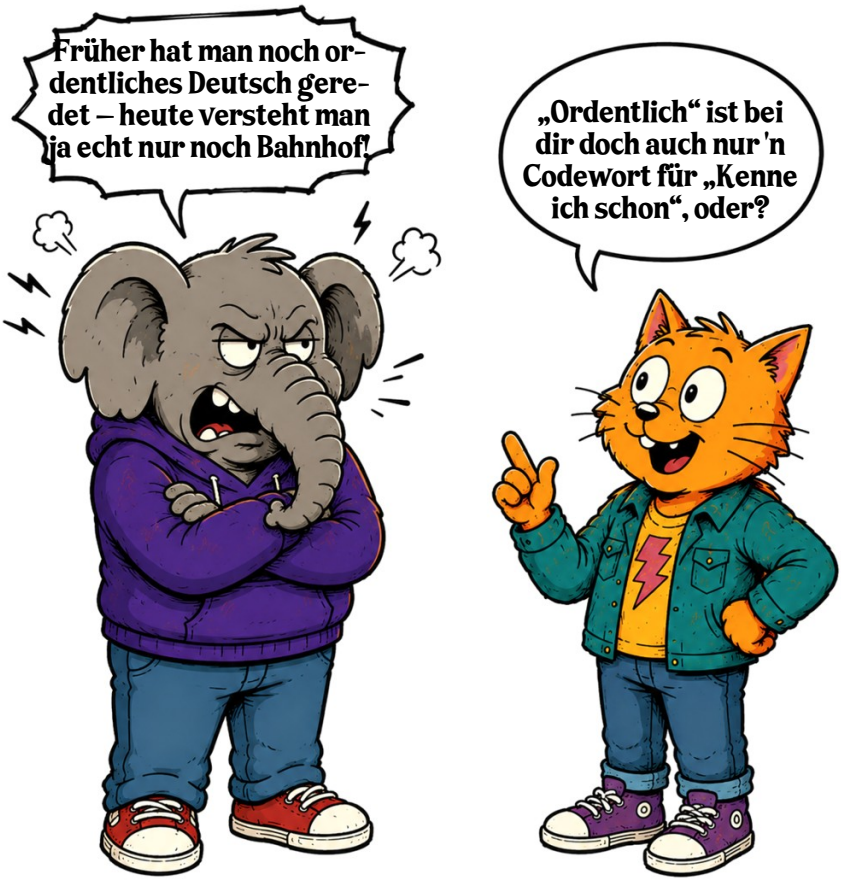
Was kann das bewirken – wie wirkt es auf andere Menschen?

Die Formel erlaubt es, sich über sprachliche Kompetenz zu erheben, ohne diese tatsächlich fachlich begründen zu müssen. Sie wirkt zudem ausgrenzend gegenüber denjenigen, deren Sprachgebrauch kritisiert wird – oft jüngere Menschen oder Sprechende mit Migrationsgeschichte, deren Deutsch dann implizit als „nicht richtig“ markiert wird. Im größeren Maßstab dient die

Sprachverfallsklage häufig als Ersatzschauplatz für eigentlich gesellschaftliche Konflikte: Unbehagen an sozialem oder kulturellem Wandel wird auf die vergleichsweise harmlose, leicht zu beobachtende Ebene der Sprache verschoben.

WISSENSCHAFTLICHER HINTERGRUND

- Cameron, Deborah (1995): Verbal Hygiene. London: Routledge.
- Milroy, James / Milroy, Lesley (1985): Authority in Language: Investigating Language Prescription and Standardisation. London: Routledge.



Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

Eine Sammlung schwarzrhetorischer Fundstücke aus Alltag und sozialen Medien

FRÜHER HAT MAN NOCH RICHTIG DEUTSCH GESPROCHEN!

THEMA HEUTE:

„Früher hat man noch richtig Deutsch gesprochen"

ACH SO?

1 WER SAGT'S?

Wer beim Kontakt mit Jugendsprache, Anglizismen oder gendergerechten Formulierungen den eigenen, in der Jugend erlernten Sprachstandard vermisst – ganz ohne linguistische Ausbildung, aber mit der Gewissheit eines Sprachwächters.

2 WAS ER GLAUBT ZU SAGEN:

„ICH BEWAHRE EINEN KULTURELLEN STANDARD, DER VERLOREN ZU GEHEN DROHT."

3 WAS ER WIRKLICH SAGT:

„WAS ICH IN MEINER JUGEND GELERNT HABE, HALTE ICH FÜR DIE EINZIG RICHTIGE FORM – ALLES ANDERE IST FÜR MICH EINFACH NUR UNVERTRAUT."

4 DER TRICK DAHINTER:

Sprache verändert sich fortlaufend, das war zu jeder Epoche so – die eigene Jugendsprache wurde von der Generation davor genauso kritisiert. „Richtig" heißt hier meist nur „so, wie ich es gelernt habe", nicht mehr.

SPRACHE IM WANDEL

altdeutsch	→	mittelhochdeutsch
mittelhochdeutsch	→	neuhochdeutsch
Dialekt	→	Jugendsprache
Jugendsprache	→	morgen wieder neu

5 DIE WIRKUNG:

Wertet sprachliche Kompetenz ab, ohne sie fachlich zu begründen.

Wirkt ausgrenzend gegenüber jüngeren Menschen oder Sprechenden mit Migrationsgeschichte.

Dient oft als Ersatzschauplatz für eigentlich gesellschaftliches Unbehagen an anderem Wandel.

6 KURZFORMEL:

NICHT DIE SPRACHE VERFÄLLT – NUR DIE EIGENE VERTRAUTHEIT MIT IHR.

Legt man alle Fundstücke nebeneinander, zeigt sich: Es sind keine zweiundzwanzig verschiedenen Tricks, sondern eine überschaubare Zahl von Grundbewegungen, die sich immer wieder neu kombinieren. Jede dieser Formeln löst dasselbe Grundproblem: Wie bekommt man die soziale und emotionale Wirkung einer starken Behauptung, ohne die Kosten zu tragen, die eine starke Behauptung eigentlich mit sich bringt – nämlich sie begründen, belegen und im Zweifel revidieren zu müssen? Rhetorisch gesprochen: Man will die Belohnung der Aussage, ohne die Rechnung dafür zu bezahlen.

Die vier Grundbewegungen

1. Diffusion — die Urheberschaft verwischen

Wer spricht eigentlich, und für wen? Immer wieder verschwindet ein konkretes Subjekt hinter einem vagen Kollektiv oder einer passiven Konstruktion. Das schützt doppelt: Man muss nicht allein für die Aussage geradestehen, und man kann sich zugleich als Sprachrohr einer imaginären Mehrheit aufwerten.

Beispiele aus der Sammlung: *„Die da oben…“ · „Ich sag jetzt einfach mal, was viele denken“ · „Die schweigende Mehrheit sieht das anders“ · „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“*

2. Immunisierung — die Aussage unwiderlegbar machen

Diese Formeln sind so gebaut, dass ein Gegenbeweis strukturell unmöglich ist. Entweder wird nichts explizit behauptet, sondern nur angedeutet, oder das Fehlen von Beweisen wird selbst zum Beweis erklärt. Das trifft den Kern dessen, was Karl Popper als unwissenschaftlich beschrieben hat: Eine These, die sich gegen jede mögliche Widerlegung selbst absichert, sagt am Ende nichts Prüfbares mehr aus.

Beispiele aus der Sammlung: *„Zufälle gibt's…“ · „Ein Schelm, wer Böses dabei denkt“ · „Bald dürfen wir gar nichts mehr“ · „Die schweigende Mehrheit sieht das anders“*

3. Verschiebung — Beweislast oder Fokus umlenken

Hier wird nicht die eigene Position begründet, sondern die Beweislast auf das Gegenüber verschoben, oder das Gespräch wird auf eine andere Ebene gehoben: von der Sachfrage zur Meta-Frage, von Thema X zu Thema Y, von Fakt zu Gefühl.

Beispiele aus der Sammlung: *„Gesunder Menschenverstand“ · „Ich hab mich da selbst mal eingelesen“ · „Ist doch nur meine Meinung“ · „Aber Hauptsache, man regt sich über X auf“*

4. Eskalation — moralisch oder emotional statt sachlich

Der Streit wird von der Sachebene auf eine moralische Anklage oder eine gekränkte Verteidigungshaltung gehoben, wo ein Widerspruch plötzlich wie ein Angriff auf einen Wert aussieht – Kindeswohl, Meinungsfreiheit, Dankbarkeit –, nicht mehr wie eine sachliche Meinungsverschiedenheit.

Beispiele aus der Sammlung: *„Das kann man den Kindern gegenüber nicht verantworten“ · „Jammern auf hohem Niveau“ · „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“*

Fast jedes Fundstück kombiniert mindestens zwei dieser vier Bewegungen. „Ich hab ja nichts gegen X, aber…“ etwa diffundiert nicht die Urheberschaft, aber immunisiert (der erste Halbsatz dient als Alibi) und verschiebt zugleich die Beweislast auf denjenigen, der sich beschwert.

Eine kleine Prüfroutine

Eine alltagstaugliche Reihe von Rückfragen, die sich an jede steile Aussage anlegen lässt:

- **Wer genau behauptet das?**

Wenn die Antwort „man“, „viele“ oder „die da oben“ lautet statt einer konkreten Person oder Quelle – Vorsicht.

- **Was würde diese Aussage widerlegen können – und könnte das theoretisch passieren?**

Wenn die Antwort „nichts“ lautet, weil jeder Gegenbeweis nur als weiterer Beleg gilt, handelt es sich um eine immunisierte Behauptung.

- **Wer muss hier eigentlich was beweisen?**

Wenn plötzlich der Kritiker in der Bringschuld ist statt derjenige, der die steile These aufgestellt hat, wurde die Beweislast verschoben.

- **Ist das noch eine Sachfrage – oder ist gerade eine moralische Anklage daraus geworden?**

Sobald ein Widerspruch sich anfühlt, als würde man etwas Böses tun, lohnt sich die Rückfrage, ob das der Sache angemessen ist.

- **Wird hier tatsächlich verglichen – oder nur behauptet, dass verglichen wurde?**

Bei Aussagen wie „die Chinesen hätten das in einem Jahr gebaut“ lohnt sich der Blick auf die tatsächlich verglichenen Größen.

Ziel ist nicht, jede solche Formel sofort als bösartig zu entlarven – viele Menschen benutzen sie unbewusst,

aus Gewohnheit, ohne manipulative Absicht. Sondern: die Formel als Signal zu erkennen, dass gerade eine Behauptung transportiert wird, die noch nicht sachlich geprüft wurde – und dann bewusst zu entscheiden, ob man das hinnimmt oder nachfragt.

Für den unbewussten Anwender: der Blick nach innen

Die meisten Menschen benutzen diese Formeln nicht strategisch, sondern haben sie einfach aus dem Sprachgebrauch übernommen – sie sind gesellschaftlich enorm gängig, fast wie Redewendungen. Ein paar Fragen an die eigene Aussage, bevor man sie ausspricht oder postet:

- **Könnte ich das auch sagen, ohne mich vorher rhetorisch abzusichern?**

Wenn ein Satz einen Disclaimer braucht („nichts gegen X, aber", „bin da neutral, aber"), lohnt sich die Frage, warum – meistens weiß man es selbst schon.

- **Kenne ich tatsächlich die Zahl oder Gruppe, auf die ich mich berufe?**

Bei „viele denken das" oder „die schweigende Mehrheit" hilft die ehrliche Nachfrage: Wen genau meine ich? Kenne ich auch nur drei dieser Menschen konkret?

- **Habe ich gerade eine Erklärung oder eine Ausrede formuliert?**

„Die da oben" oder „typisch Amt" fühlen sich wie Erklärungen an, sind aber oft eher ein Weg, den eigenen Anteil nicht anschauen zu müssen.

- **Würde ich dieselbe Reaktion zeigen, wenn die Position vertauscht wäre?**

Bei „das kann man den Kindern nicht verantworten" oder „gesunder Menschenverstand" hilft der Rollentausch: Würde ich die gegnerische Position genauso leicht mit demselben moralischen Gewicht versehen können?

- **Was genau würde mich von dieser Aussage abbringen?**

Fällt einem spontan nichts ein, was die eigene Position revidieren würde, ist das ein Hinweis auf eine unbewusst immunisierte Überzeugung – nicht auf eine besonders gut begründete.

Diese Fragen funktionieren nicht als moralischer Vorwurf, sondern als Werkzeug: Nicht „du bist ein Demagoge", sondern „der kleine Demagoge in uns allen greift gern zu diesen Abkürzungen, wenn wir nicht aufpassen".

Die Anatomie der schwarzen Rhetorik – und wie man kontert

Der gemeinsame Kern: Jede Floskel will dieselbe Wirkung – überzeugen, ohne zu begründen. Man kassiert die Zustimmung, aber nie die Rechnung dafür.

1. Diffusion → Konkretisieren

Die Urheberschaft verschwimmt: „Man", „viele", „die da oben" – niemand muss geradestehen.

Gegenzug: *„Wer genau? Wie viele? Welche Quelle?" – freundlich nachfragen, bis es konkret wird.*

Quelle: Bandura, Albert (1999): Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities. Personality and Social Psychology Review 3(3), S. 193–209 – „Diffusion of Responsibility" als Mechanismus moralischer Selbstentlastung.

2. Immunisierung → Testbarkeit einfordern

Die Aussage ist unangreifbar gebaut – fehlender Beweis wird selbst zum Beweis erklärt.

Gegenzug: *„Was müsste passieren, damit du sagen würdest: Das stimmt doch nicht?" Kommt keine Antwort, ist das selbst die Antwort.*

Quelle: Popper, Karl R. (1959): The Logic of Scientific Discovery. London: Hutchinson – zum Falsifizierbarkeitskriterium als Prüfstein für sinnvolle Behauptungen.

3. Verschiebung → Beweislast zurückgeben

Nicht die eigene Position wird begründet – der Widersprechende muss sich rechtfertigen, oder das Thema wechselt.

Gegenzug: *„Du hast die steile These – magst du sie kurz begründen?" Nicht in die Verteidigerrolle drängen lassen.*

Quelle: Walton, Douglas (1988): Burden of Proof. Argumentation 2(2), S. 233–254 – zur argumentationstheoretischen Analyse unfairer Beweislastverschiebung.

4. Eskalation → Entkoppeln

Aus Sachfrage wird Moralfrage – Widerspruch fühlt sich an wie ein Angriff auf einen Wert.

Gegenzug: *„Ich widerspreche der Aussage, nicht dem Anliegen." Sach- und Moralebene bewusst trennen.*

Quelle: Haidt, Jonathan (2001): The Emotional Dog and Its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment. Psychological Review 108(4), S. 814–834 – zur Dominanz moralischer Intuition über nachträgliche Sachbegründung.

Grundhaltung

Nicht bloßstellen, sondern neugierig fragen – niemand ändert seine Meinung, wenn er sich in die Ecke gedrängt fühlt.

Quellen: Miller, William R. / Rollnick, Stephen (2013): Motivational Interviewing: Helping People Change. New York: Guilford Press – zur Wirksamkeit offener, nicht-konfrontativer Fragetechniken. · Nyhan, Brendan / Reifler, Jason (2010): When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions. Political Behavior 32(2), S. 303–330 – zur Verhärtung von Überzeugungen unter direktem Widerspruchsdruck.

Kurzformel: *Nicht den Trick entlarven – die Frage stellen, die der Trick nicht beantworten kann.*

Das Handbuch für den kleinen Demagogen in uns

SPECIAL

Die Anatomie der schwarzen Rhetorik – und wie man kontert

DER GEMEINSAME KERN:

Jede Floskel will dieselbe Wirkung – überzeugen, ohne zu begründen.

Man kassiert die Zustimmung, aber nie die Rechnung dafür.

DIE VIER GRUNDBEWEGUNGEN – UND IHRE GEGENZÜGE

1 DIFFUSION

Die Urheberschaft verschwimmt: „Man", „viele", „die da oben" – niemand muss geradestehen.

GEGENZUG: KONKRETISIEREN

Freundlich nachfragen, bis es konkret wird.

2 IMMUNISIERUNG

Die Aussage ist unangreifbar gebaut – fehlender Beweis wird selbst zum Beweis erklärt.

GEGENZUG: TESTBARKEIT EINFORDERN

Kommt keine Antwort, ist das selbst die Antwort.

3 VERSCHIEBUNG

Nicht die eigene Position wird begründet – der Widersprechende muss sich rechtfertigen, oder das Thema wechselt.

GEGENZUG: BEWEISLAST ZURÜCKGEBEN

Nicht in die Verteidigerrolle drängen lassen.

4 ESKALATION

Aus Sachfrage wird Moralfrage – Widerspruch fühlt sich an wie ein Angriff auf einen Wert.

GEGENZUG: ENTKOPPELN

Sach- und Moralebene bewusst trennen.

GRUNDHALTUNG:

KURZFORMEL:

NICHT DEN TRICK ENTLARVEN – DIE FRAGE STELLEN, DIE DER TRICK NICHT BEANTWORTEN KANN.

Bis hierhin war dieser Essay vor allem diagnostisch: erkennen, einordnen, kontern. Das ist die halbe Miete – die andere Hälfte ist die Frage, wie man selbst kommuniziert, ohne überhaupt erst in die beschriebenen Muster zu verfallen. Die gute Nachricht: Anders als man nach der Lektüre der vorigen Kapitel vermuten könnte, ist das kein hoffnungsloses Unterfangen. Es gibt eine wachsende, methodisch belastbare Forschung dazu, welche Kommunikationsgewohnheiten Debatten tatsächlich entgiften – und einige der Ergebnisse sind erfreulich konkret und alltagstauglich.

Vor dem Senden: die Sekunde, die zählt

Die wirksamste und zugleich einfachste Einzelmaßnahme betrifft nicht das Formulieren, sondern eine Sekunde davor: das Innehalten. Gordon Pennycook und David Rand zeigten in einer Feldstudie mit über tausend Twitter-Nutzenden, dass eine einzige, beiläufige Erinnerung an die Bedeutung von Genauigkeit – etwa die Bewertung eines einzelnen, thematisch unabhängigen Nachrichtentitels auf Richtigkeit, bevor weitergescrollt wird – die Teilung falscher Schlagzeilen im Anschluss spürbar verringert. Ihre Erklärung: Die meisten Menschen teilen Falschmeldungen nicht, weil sie überzeugt sind, dass diese stimmen, sondern weil sie im Moment des Teilens gar nicht über Richtigkeit nachdenken – Aufmerksamkeit, nicht Überzeugung, ist der Engpass[52]. Für den Alltag heißt das: Die simple Gewohnheit, sich vor dem Teilen eines Beitrags kurz zu fragen „Ist das eigentlich wahr?“, ist keine Banalität, sondern eine der am robustesten belegten Einzelinterventionen überhaupt.

Rapoports Regeln: erst verstehen, dann widersprechen

Der Philosoph Daniel Dennett popularisierte eine Anleitung zur fairen Kritik, die er nach dem Spieltheoretiker Anatol Rapoport benannte: Bevor man eine fremde Position kritisiert, sollte man sie so klar und wohlwollend zusammenfassen, dass die andere Person sagen würde „so hätte ich es selbst nicht besser ausdrücken können“; man sollte alle Punkte nennen, in denen man zustimmt; man sollte erwähnen, was man durch das Gegenüber gelernt hat – und erst danach

[52] Pennycook, Gordon / Epstein, Ziv / Mosleh, Mohsen / Arechar, Antonio A. / Eckles, Dean / Rand, David G. (2021): Shifting Attention to Accuracy Can Reduce Misinformation Online. Nature 592, S. 590–595.

widersprechen[53]. Diese Reihenfolge ist kein bloßes Höflichkeitsritual, sondern die direkte Umkehrung der in diesem Essay beschriebenen Muster: Wer zuerst zusammenfasst, kann nicht mehr diffundieren („die anderen" bleiben konkret), kann die eigene Position nicht mehr immunisieren (man hat sich ja gerade selbst der stärksten Version des Gegenarguments gestellt) und kann schwerer eskalieren (weil man das Gegenüber gerade als ernstzunehmend anerkannt hat).

Ein Praxisbeispiel für den Stammtisch: Statt „Typisch, ihr wollt ja nur..." könnte es heißen: „Wenn ich dich richtig verstehe, geht es dir vor allem um X – das leuchtet mir sogar ein, aber ich sehe dabei Y anders, weil...". Der Unterschied wirkt zunächst wie reine Höflichkeit, verändert aber tatsächlich den Charakter des Gesprächs: Aus einem Schlagabtausch wird eine gemeinsame Prüfung der Sachlage.

Gewaltfreie Kommunikation: Beobachtung statt Bewertung

Der Psychologe Marshall Rosenberg entwickelte mit der Gewaltfreien Kommunikation ein vierteiliges Grundmuster, das sich gerade für hitzige Alltagsgespräche eignet: eine Beobachtung ohne Bewertung schildern („Du hast dreimal unterbrochen" statt „Du hörst nie zu"), das eigene Gefühl benennen, das dahinterliegende Bedürfnis klären und daraus eine konkrete, verhandelbare Bitte statt einer Forderung formulieren[54]. Der entscheidende Kniff liegt im ersten Schritt: Eine reine Beobachtung lässt sich kaum bestreiten, während eine Bewertung – „du hörst nie zu" – fast automatisch Widerspruch und Rechtfertigung provoziert, also genau die Eskalationsspirale in Gang setzt, die Teil III dieses Essays beschreibt.

Fragen statt Behaupten

Die bereits in Teil III erwähnte Gesprächstechnik der Motivierenden Gesprächsführung – ursprünglich aus der Suchttherapie stammend, inzwischen breit auf Konfliktgespräche übertragen – beruht auf einem einfachen Prinzip: Offene, neugierige Fragen verändern Einstellungen zuverlässiger als direkte Konfrontation, weil Menschen ihre eigenen Schlussfolgerungen eher akzeptieren als von außen aufgezwungene[55]. Für Kommentarspalten heißt das konkret: „Woher hast du diese Zahl?" oder „Was müsste passieren, damit du deine Meinung änderst?" öffnen ein

[53]Dennett, Daniel C. (2013): Intuition Pumps and Other Tools for Thinking. New York: W. W. Norton & Company.

[54]Rosenberg, Marshall B. (2003): Nonviolent Communication: A Language of Life. Encinitas, CA: PuddleDancer Press.

[55]Miller, William R. / Rollnick, Stephen (2013): Motivational Interviewing: Helping People Change. New York: Guilford Press.

Gespräch eher, als es eine Widerlegung tun würde – nicht, weil Fragen sanfter wären, sondern weil sie dem Gegenüber die Kontrolle über die eigene Position lassen, statt sie ihm streitig zu machen.

Sich selbst und andere impfen: Prebunking

Eine der vielversprechendsten Entwicklungen der letzten Jahre ist die sogenannte Prebunking- oder Inokulationsforschung: Menschen werden – etwa durch kurze Erklärvideos oder Onlinespiele – präventiv mit stark abgeschwächten Beispielen typischer Manipulationstechniken konfrontiert, um eine Art psychologische Widerstandskraft aufzubauen, bevor sie der eigentlichen, überzeugungsstärkeren Version begegnen. Cecilie Traberg, Jon Roozenbeek und Sander van der Linden fassen in ihrer Übersichtsarbeit zusammen, dass dieser Ansatz über zahlreiche Studien hinweg zuverlässig die Anfälligkeit für Falschinformation senkt, unabhängig vom konkreten politischen Thema, weil er nicht einzelne falsche Fakten korrigiert, sondern die dahinterliegende Technik erkennbar macht[56]. Dieser Essay selbst folgt im Kern derselben Logik: Wer die vier Grundbewegungen aus Teil III einmal bewusst kennengelernt hat, muss nicht jede neue Alltagsfloskel einzeln entschlüsseln, sondern erkennt das Muster wieder – ganz gleich, in welchem neuen Gewand es als Nächstes auftritt.

Was in großem Maßstab tatsächlich wirkt

Was von alldem funktioniert wirklich, wenn man es nicht nur im Labor, sondern an einer großen, politisch gespaltenen Bevölkerung testet? Genau das untersuchte 2024 die bislang größte vergleichende Studie ihrer Art: Ein Team um Jan Voelkel, Robb Willer und mehr als achtzig Ko-Autorinnen und -Autoren testete 25 von Forschenden und Praktikern eingereichte Interventionen an über 32.000 US-Amerikanerinnen und Amerikanern im direkten Vergleich. Dreiundzwanzig der 25 Maßnahmen reduzierten die Feindseligkeit gegenüber der jeweils anderen politischen Seite messbar. Am wirksamsten waren zwei Ansätze: sympathische, glaubwürdige Einzelpersonen zu zeigen, die eine andere politische Meinung vertreten, und eine gemeinsame, übergeordnete Identität zu betonen, die beide Seiten teilen. Auch die schlichte Korrektur von Fehlwahrnehmungen darüber, wie extrem die andere Seite tatsächlich denkt, verringerte zuverlässig die Zustimmung zu undemokratischen

[56] Traberg, Cecilie S. / Roozenbeek, Jon / van der Linden, Sander (2022): Psychological Inoculation Against Misinformation: Current Evidence and Future Directions. The Annals of the American Academy of Political and Social Science 700(1), S. 136–151.

Praktiken[57]. Für den Alltag lässt sich daraus eine einfache, empirisch gestützte Handlungsanweisung ableiten: Es hilft mehr, eine konkrete, sympathische Person mit anderer Meinung zu erwähnen oder eine gemeinsame Zugehörigkeit zu betonen, als die andere Seite pauschal zu belehren oder zu verurteilen.

Best Practice in Kurzform

Statt Diffusion: konkret werden

„Die Leute regen sich auf" → „Ich habe gerade drei Kommentare gelesen, die X kritisieren – lass uns schauen, ob das stimmt."

Statt Immunisierung: Prüfbarkeit anbieten

„Das wird schon stimmen" → „Ich bin mir nicht sicher, lass uns das nachschlagen – und ich ändere meine Meinung, falls ich falschliege."

Statt Verschiebung: Beweislast übernehmen

„Beweis mir doch das Gegenteil" → „Meine Quelle dafür ist X – was spricht aus deiner Sicht dagegen?"

Statt Eskalation: entkoppeln

„Wer das nicht sieht, ist naiv" → „Ich sehe das anders als du, aber ich verstehe, warum du zu deinem Schluss kommst."

Keine dieser Techniken macht aus einem hitzigen Stammtischgespräch automatisch ein Seminar in Diskursethik, und keine Studie verspricht hundertprozentige Wirkung in jedem Einzelfall. Aber die Forschungslage ist in einem Punkt bemerkenswert einheitlich: Es sind fast nie große rhetorische Kunstgriffe, die Gespräche entgiften, sondern kleine, wiederholbare Gewohnheiten – Innehalten vor dem Teilen, zusammenfassen vor dem Widersprechen, fragen statt behaupten. Genau spiegelbildlich zu den Fundstücken dieses Essays: Auch die Lösung liegt selten im großen Wurf, sondern in der Summe kleiner, alltäglicher Entscheidungen.

Romeo zieht sich das voll rein – das merkt der sich hundertpro, Keule!

[57]Voelkel, Jan G. et al. (2024): Megastudy Testing 25 Treatments to Reduce Antidemocratic Attitudes and Partisan Animosity. Science 386

Nachwort

Wer diese vielen Fundstücke am Stück liest, wird sich vermutlich an der einen oder anderen Stelle selbst ertappt haben – bei einem Satz, den man letzte Woche noch gesagt hat, bei einer Formulierung, die einem gerade erst wieder über die Lippen gegangen ist. Das ist kein Grund zur Beunruhigung, sondern genau der Punkt: Der „kleine Demagoge“ im Titel dieser Betrachtung steckt nicht in den anderen, sondern in uns allen gleichermaßen, weil diese Muster keine individuelle Bosheit sind, sondern kollektive sprachliche Gewohnheiten, die sich über Generationen eingeschliffen haben.

Der Anspruch dieses Essays war nie, das Sprechen misstrauischer oder das Zuhören anstrengender zu machen. Im Gegenteil: Wer die vier Grundbewegungen – Diffusion, Immunisierung, Verschiebung, Eskalation – einmal verinnerlicht hat, muss nicht mehr jede einzelne Floskel neu entschlüsseln. Das Erkennen wird zur Gewohnheit, so wie das Verwenden dieser Formeln eine Gewohnheit war. Und Gewohnheiten lassen sich, anders als Überzeugungen, verhältnismäßig leicht ändern – wenn man sie einmal bemerkt hat.

Die hier versammelte Sammlung ist bewusst offen gehalten: Die Liste der Fundstücke ließe sich beliebig fortsetzen, denn jede Woche liefern neue Kommentarspalten auch neues Material. Wer beim Lesen selbst auf ein Fundstück gestoßen ist, das hier fehlt, hat damit schon den ersten und wichtigsten Schritt gemacht – nämlich genau hingehört, statt einfach mitzunicken.

Quellenverzeichnis – Gesamtübersicht

Alphabetisch geordnet. Die Quellen belegen die zugrunde liegenden wissenschaftlichen Konzepte und Mechanismen (Kognitionspsychologie, Argumentationstheorie, Soziologie, Kommunikationswissenschaft) – nicht die konkreten deutschen Alltagsphrasen selbst, die eine eigene, theoretisch informierte Beobachtung und Kategorisierung dieses Essays sind.

Acemoglu, Daron / Robinson, James A. (2012): Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty. New York: Crown.

Aristoteles: Politik. Buch IV–V (antike Quelle, mehrere moderne Ausgaben verfügbar).

Bail, Christopher A. / Argyle, Lisa P. / Brown, Taylor W. / Bumpus, John P. / Chen, Haohan / Hunzaker, M. B. Fallin / Lee, Jaemin / Mann, Marcus / Merhout, Friedolin / Volfovsky, Alexander (2018): Exposure to Opposing Views on Social Media Can Increase Political Polarization. Proceedings of the National Academy of Sciences 115(37), S. 9216–9221.

Bandura, Albert (1999): Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities. Personality and Social Psychology Review 3(3), S. 193–209.

Bourdieu, Pierre (1979): La Distinction. Critique sociale du jugement. Paris: Éditions de Minuit (dt. Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982).

Boym, Svetlana (2001): The Future of Nostalgia. New York: Basic Books.

Brady, William J. / McLoughlin, Killian L. / Torres, Manuel P. / Luo, Katherine F. / Gendron, Maria / Crockett, Molly J. (2023): Overperception of Moral Outrage in Online Social Networks Inflates Beliefs About Intergroup Hostility. Nature Human Behaviour 7, S. 917–927.

Brady, William J. / Wills, Julian A. / Jost, John T. / Tucker, Joshua A. / Van Bavel, Jay J. (2017): Emotion Shapes the Diffusion of Moralized Content in Social Networks. Proceedings of the National Academy of Sciences 114(28), S. 7313–7318.

Encyclopaedia Britannica: „Whataboutism“. Online: britannica.com/topic/whataboutism (Stichwort, laufend aktualisiert).

Bytwerk, Randall L. (2004): Bending Spines: The Propagandas of Nazi Germany and the German Democratic Republic. East Lansing: Michigan State University Press.

Cameron, Deborah (1995): Verbal Hygiene. London: Routledge.

Cohen, Stanley (1972): Folk Devils and Moral Panics. London: MacGibbon and Kee.

Crockett, Molly J. (2017): Moral Outrage in the Digital Age. Nature Human Behaviour 1(11), S. 769–771.

Darley, John M. / Latané, Bibb (1968): Bystander Intervention in

Emergencies: Diffusion of Responsibility. Journal of Personality and Social Psychology 8(4), S. 377–383.

Davis, Fred (1979): Yearning for Yesterday: A Sociology of Nostalgia. New York: Free Press.

Dennett, Daniel C. (2013): Intuition Pumps and Other Tools for Thinking. New York: W. W. Norton & Company.

Diaconis, Persi / Mosteller, Frederick (1989): Methods for Studying Coincidences. Journal of the American Statistical Association 84(408), S. 853–861.

European External Action Service / EEAS StratCom (2024): Technical Report on FIMI Threats – Doppelganger Strikes Back: FIMI Activities in the Context of the 2024 European Parliament Elections (EE24). Brüssel: EEAS.

Falasca-Zamponi, Simonetta (1997): Fascist Spectacle: The Aesthetics of Power in Mussolini's Italy. Berkeley: University of California Press.

Festinger, Leon (1954): A Theory of Social Comparison Processes. Human Relations 7(2), S. 117–140.

Finley, Moses I. (1962): Athenian Demagogues. Past & Present 21, S. 3–24.

Freyd, Jennifer J. (1997): Violations of Power, Adaptive Blindness, and Betrayal Trauma Theory. Feminism & Psychology 7(1), S. 22–32.

Goffman, Erving (1959): The Presentation of Self in Everyday Life. New York: Doubleday.

Guess, Andrew M. et al. (2023):How Do Social Media Feed Algorithms Affect Attitudes and Behavior in an Election Campaign? Science 381(6656), S. 398–404.

Haidt, Jonathan (2001): The Emotional Dog and Its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment. Psychological Review 108(4), S. 814–834.

Helmus, Todd C. / Holynska, Kateryna (2024): Ukrainian Resistance to Russian Disinformation: Lessons for Future Conflict. Santa Monica, CA: RAND Corporation.

Herf, Jeffrey (2006): The Jewish Enemy: Nazi Propaganda during World War II and the Holocaust. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Hirschman, Albert O. (1970): Exit, Voice, and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations, and States. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Kahneman, Daniel (2011): Thinking, Fast and Slow. New York: Farrar, Straus and Giroux.

Kenez, Peter (1985): The Birth of the Propaganda State: Soviet Methods of Mass Mobilization, 1917–1929. Cambridge: Cambridge University Press.

Klemperer, Victor (1947): LTI – Notizbuch eines Philologen. Berlin: Aufbau-Verlag.

Kramer, Adam D. I. / Guillory, Jamie E. / Hancock, Jeffrey T. (2014): Experimental Evidence of Massive-Scale Emotional Contagion

Through Social Networks. Proceedings of the National Academy of Sciences 111(24), S. 8788–8790.

Kruger, Justin / Dunning, David (1999): Unskilled and Unaware of It: How Difficulties in Recognizing One's Own Incompetence Lead to Inflated Self-Assessments. Journal of Personality and Social Psychology 77(6), S. 1121–1134.

Kuhn, Thomas S. (1962): The Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago Press.

Levack, Brian P. (2016): The Witch-Hunt in Early Modern Europe. 4. Aufl. London: Routledge.

Lifton, Robert Jay (1961): Thought Reform and the Psychology of Totalism. New York: Norton.

McPhee, Peter (2012): Robespierre: A Revolutionary Life. New Haven: Yale University Press.

Miller, William R. / Rollnick, Stephen (2013): Motivational Interviewing: Helping People Change. New York: Guilford Press.

Milroy, James / Milroy, Lesley (1985): Authority in Language: Investigating Language Prescription and Standardisation. London: Routledge.

Mitchell, Amy et al. (2018): Distinguishing Between Factual and Opinion Statements in the News. Pew Research Center, Washington, DC.

Müller, Jan-Werner (2016): What Is Populism? Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Nagel, Thomas (1986): The View from Nowhere. New York: Oxford University Press.

Nichols, Tom (2017): The Death of Expertise: The Campaign Against Established Knowledge and Why It Matters. New York: Oxford University Press.

Nickerson, Raymond S. (1998): Confirmation Bias: A Ubiquitous Phenomenon in Many Guises. Review of General Psychology 2(2), S. 175–220.

Nisbett, Richard E. / Ross, Lee (1980): Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence: A Theory of Public Opinion. Journal of Communication 24(2), S. 43–51.

Noelle-Neumann, Elisabeth (1980): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. München: Piper.

Nyhan, Brendan / Reifler, Jason (2010): When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions. Political Behavior 32(2), S. 303–330.

Oreskes, Naomi / Conway, Erik M. (2010): Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming. New York: Bloomsbury.

Orwell, George (1946): Politics and the English Language. Horizon, London.

Paul, Christopher / Matthews, Miriam (2016): The Russian „Firehose of Falsehood“ Propaganda Model. Santa Monica, CA: RAND Corporation.

Pennycook, Gordon / Epstein, Ziv / Mosleh, Mohsen / Arechar, Antonio A. / Eckles, Dean / Rand, David G. (2021): Shifting Attention to Accuracy Can Reduce Misinformation Online. Nature 592, S. 590–595.

Piccardi, Tiziano / Saveski, Martin / Jia, Chenyan / Hancock, Jeffrey / Tsai, Jeanne L. / Bernstein, Michael S. (2025): Reranking Partisan Animosity in Algorithmic Social Media Feeds Alters Affective Polarization. Science 390(6776)

Popper, Karl R. (1959): The Logic of Scientific Discovery. London: Hutchinson.

Rathje, Steve / Van Bavel, Jay J. / Van der Linden, Sander (2021): Out-Group Animosity Drives Engagement on Social Media. Proceedings of the National Academy of Sciences 118(26)

Riley-Smith, Jonathan (2009): The Crusades: A History. 3. Aufl. London: Bloomsbury.

Rosenberg, Marshall B. (2003): Nonviolent Communication: A Language of Life. Encinitas, CA: PuddleDancer Press.

Ross, Lee / Greene, David / House, Pamela (1977): The „False Consensus Effect“: An Egocentric Bias in Social Perception and Attribution Processes. Journal of Experimental Social Psychology 13(3), S. 279–301.

Tajfel, Henri / Turner, John C. (1979): An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In: The Social Psychology of Intergroup Relations. Monterey, CA: Brooks/Cole, S. 33–47.

Traberg, Cecilie S. / Roozenbeek, Jon / van der Linden, Sander (2022): Psychological Inoculation Against Misinformation: Current Evidence and Future Directions. The Annals of the American Academy of Political and Social Science 700(1), S. 136–151.

Trevor-Roper, Hugh (1969): The European Witch-Craze of the Sixteenth and Seventeenth Centuries. New York: Harper & Row.

Urbinati, Nadia (2019): Me the People: How Populism Transforms Democracy. Cambridge, MA: Harvard University Press.

van Dijk, Teun A. (1992): Discourse and the Denial of Racism. Discourse & Society 3(1), S. 87–118.

van Dijk, Teun A. (1993): Elite Discourse and Racism. Newbury Park, CA: Sage Publications.

van Prooijen, Jan-Willem (2018): The Psychology of Conspiracy Theories. London: Routledge.

Voelkel, Jan G. / Stagnaro, Michael N. / Chu, James Y. et al. (2024): Megastudy Testing 25 Treatments to Reduce Antidemocratic Attitudes and Partisan Animosity. Science 386(6719)

Vosoughi, Soroush / Roy, Deb / Aral, Sinan (2018): The Spread of True

and False News Online. Science 359(6380), S. 1146–1151.

Walton, Douglas (1988): Burden of Proof. Argumentation 2(2), S. 233–254.

Walton, Douglas (1992): Slippery Slope Arguments. Oxford: Clarendon Press.

Walton, Douglas (1992): The Place of Emotion in Argument. University Park: Pennsylvania State University Press.

Walton, Douglas (1997): Appeal to Expert Opinion: Arguments from Authority. University Park: Pennsylvania State University Press.

Walton, Douglas (1998): Ad Hominem Arguments. Tuscaloosa: University of Alabama Press.

Walton, Douglas (2008): Informal Logic: A Pragmatic Approach. Cambridge: Cambridge University Press.

Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr Siebeck.

Wilbur, Douglas S. (2025): Engineering Belief: How Rhetorical Structure Activates Cognitive Bias in Propaganda and Disinformation. Media Psychology Review 17(1).

Und trotzdem – ich sag ja nur, was viele denken: Früher war's besser, heute darf man ja nichts mehr sagen, und wer's anders sieht, hat halt keinen gesunden Menschenverstand – aber gut, ist ja nur meine Meinung.

DIE GEFÄHRLICHSTEN REDEN BEGINNEN SELTEN MIT „ICH HABE EINEN TRAUM“.

MEISTENS BEGINNEN SIE MIT „MAN WIRD JA WOHL NOCH SAGEN DÜRFEN“.

Von der athenischen Volksversammlung
bis zur Kommentarspalte:
ein Essay über die vier immer gleichen
rhetorischen Tricks, mit denen wir andere
überzeugen – und uns selbst am liebsten
aus der Verantwortung stehlen.

KLUG ERKENNEN ★ BESSER VERSTEHEN ★ WENIGER MITZIEHEN